

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Zeichen der Zeit.

Der ausgezeichnete schweizerische Fabrikinspektor Dr. Schuler, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Fabrikgesetzgebung, wie überhaupt der sozialen Hygiene, veröffentlicht im letzten Heft der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“ einen sehr instruktiven Aufsatz über die Ergebnisse der schweizerischen Fabrikstatistik für 1888. Die darin mitgetheilten und erstärkten Thatsachen sind auch für uns, die wir im Zeichen der „Sozialreform von Oben“ stehen, von Bedeutung. Von größter Bedeutung für ein großes Gebiet der Edgenossenschaft ist bekanntlich die Baumwoll-Spinnerei. In diesem Gewerbe, das der Technik die ersten Triumphe verschaffte und das den Großbetrieb am frühesten zur Entfaltung brachte, lassen sich die Wirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung mit sinnfälliger Klarheit beobachten. Vergleicht man die Spindelzahl mit den Betriebskräften, so findet man, daß in der Schweiz im Jahre 1883 auf 100 Spindeln 11,04 Pferdekräfte, 1888 aber auf 12,78 Pferdekräfte trafen. Schuler bemerkt hierzu: „Diese Beschaffung vermehrter Betriebskräfte wurde veranlaßt theils durch die schlimmen Erfahrungen in den letzten wasserarmen Wintern, die auf die Anschaffung von Dampfmaschinen hindrängten, noch mehr aber durch die sich vollziehende Aenderung im Betrieb, die Erweiterung der Hand-Spinnstühle durch andere, das Spinnen größerer Nummern, das schnellere Laufen der Maschinen u. s. w.“ Die neuen Spinnstühle lieferten mehr Gespinnst als die alten, sie erforderten also auch mehr Vorbereitungsmaschinen. Nun hätte man vielleicht meinen können, eine relative Vermehrung der Arbeiterzahl sei eingetreten. Aber im Gegentheil herrschte die Tendenz, die Arbeiterzahl herabzusetzen. Das mächtige Konkurrenzland England kommt mit weniger Händen für je 1000 Spindeln aus, der Zwang, durch vervollkommnete Technik den Wettbewerb zu bestehen, war gegeben, und die Reduktion der Arbeiterzahl ging denn auch folgerichtig vor sich. „Man findet“, schreibt unser sachkundiger Gewährsmann, „in vielen Etablissements erheblich weniger Arbeiter an den Spinnstühlen; ganz auffallend zeigt sich der Minderbedarf an Arbeitern auch in manchen Kardieren mit den neuesten Maschinen. Infolge dieses Umstandes sank die Gesamtzahl der Spinnerei-Arbeiter. An ihre Leistungsfähigkeit wurden höhere Ansprüche gestellt, denen namentlich die Kinder oft nicht mehr zu genügen vermochten.“ Dieselben Erscheinungen zeigen sich in der nächstverwandten Industrie der Baumwollweberei, deren großgewerblicher Charakter immer schärfer sich ausbildet. Die Betriebsweise ändert sich nach der Richtung, daß „man der gleichen Arbeiterin

mehr Stühle als früher zur Beforgung übergibt.“ Die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Maschinerie wie der Arbeitskräfte ermöglicht den Unternehmern die heißersehnte Ersparnis an Händen, führt der Schaar der Beschäftigungslosen neue Mannschaften zu und fördert die Schmutzkonzurrenz unter den Arbeitern. Die Ansprüche an die Arbeitsfähigkeit sind, wie oben gezeigt wurde, erheblich gestiegen, und so geschieht es, daß die Fabrikanten, um ihre Betriebe auf der Höhe zu halten und ungestört durch ungenügendes Menschennaterial, die Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter bezw. der Kinder einschränken. Diese Beobachtung, was die Kinderarbeit betrifft, ist auch in Deutschland gemacht und zu Gunsten des angeblich humanen Unternehmertums ausgeschlachtet worden. Die Schuler'schen Angaben erweisen klipp und klar, daß im Großen und Ganzen die Kapitalistenklasse als solche durch Beweggründe „ethischer“ Art sich nie und nimmer bestimmen läßt, sondern einzig und allein durch die Rücksicht auf den Profit. Es ist unter den bestehenden Verhältnissen, bei der Entwicklungshöhe des Maschinenwesens vortheilhafter, weniger Kinder, als die kräftigeren Erwachsenen in den Textilgewerben anzuwenden, und deshalb die sich in einem gewissen, zwar nicht allzu erheblichen, aber bemerkbaren Umfange vollziehende Abstoßung kindlicher Arbeitskräfte aus dem bezüglichen Produktionsprozeß. Daß die Ansprüche der Erwachsenen der Industrie, d. h. den auf ihren Entbehrungslohn bedachten Kapitalisten nicht zu beschwerlich falle, dafür sorgt u. a. das Vorhandensein einer durch die technischen Fortschritte in der Textilindustrie sich stetig mehrende industrielle Reservearmee. Dies vorausgeschickt, wird man die folgende Uebersicht richtig beurtheilen. Die Arbeiterschaft in der schweizerischen Textilindustrie setzte sich wie folgt zusammen:

	unter 18 Jahren		über 18 Jahren	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1883	8,3 pCt.	11,8 pCt.	37,5 pCt.	42,3 pCt.
1888	5,8 „	9,7 „	38,9 „	45,6 „

Daß die Weiberarbeit in diesen Branchen überwiegt, ist bekannt; sie hat den Ausfall der „delikatsten Kinderfragen“ auch vorzugsweise gedeckt. Den Sykophanten der Plusmacherei, die in der Arbeiterschaft-Gesetzgebung den Urquell alles Uebels erblicken, weist der eidgenössische Fabrikinspektor gar munter die Wege. Er schreibt: „Unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Fabrikgesetzes gab man diesem ausschließlich Schuld an der damaligen Abnahme der jugendlichen Arbeiterschaft in der gesammten Baumwoll-Industrie. Und in der That bedingte dieselbe eine ganz bedeutende Verminderung der jugendlichen Arbeiter; aber sie hätte im Jahre 1883 längst beendigt sein müssen, wenn kein anderer Grund mitgewirkt hätte. Sie dauert jedoch immer

noch fort, theils weil man die Erfahrung machte, daß die Kinderarbeit nicht so viele Vortheile besitzt und leichter zu ersehen ist, als man früher meinte, theils weil die eingeführten Aenderungen in der Betriebsweise die reichliche Verwendung der Kinder immer weniger wünschenswerth erscheinen lassen.“ Der gemüthstiefe Apostel der krafftesten Kinderausbeutung, Herr Hartmann, mag sich diese goldenen Worte zu Herzen nehmen. Aber er schwärmt ja in erster Linie für die Kinderarbeit in der Hausindustrie, die noch viel verwerflicher ist, als die Einreihung der Proletariersproßlinge in die Zahl der Fabrikarbeiter. Wie rentirlich, wie billig sind doch diese Kinder für die Verleger, welche Reichthümer aufhäufen, an denen veritables Kinderblut lebt. Thut nichts, der Jude wird verbrannt, das Kind wird weiter ausgebeutet, und im Plenum des Reichstages wird das Bischofen Arbeiterchuh, das die Verschwörer der Subkommission noch in der Gewerbenovelle gelassen, mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Herr Hartmann und Herr Müller machen Alles dem Erdboden gleich, und die Fierde der volksparteilichen Knöpflichwaben, der Auch-Demokrat Hähne, bei dem die Profitwuth „in der Brust die Spannkraft übt“, streut Salz auf die öde Stätte. Sie sei verpflanzt!

Eine andere wichtige Schweizer Industrie ist die Seidenindustrie. Dieselbe hat in den letzten Jahren geblüht, der Geschäftsgang war äußerst befriedigend. „Die Zahl der Etablissements hat sich statt vermehrt um eins vermindert, aber trotzdem ist die Arbeiterzahl um 7 pCt. gestiegen und in noch stärkerem Maße, um 9,1 pCt., die Zahl der verwendeten Pferdekräfte. Diese Industrie zeigt also die Tendenz zur Konzentration in recht großen Etablissements.“

Es treffen denn auch auf einen Betrieb 123 Personen. Ähnliches weiß Schuler aus der Baumwoll-Färberei und Baumwoll-Druckerei, aus der Wollindustrie und der immer mehr zum Fabrikgewerbe sich umgestaltenden Schuhmacherei zu berichten.

Der Zug, der unverkennbar durch unser gesammtes Wirtschaftslieben geht, die Großproduktion zur herrschenden Macht des ökonomischen Systems zu machen, drängt konsequenter Weise zum Arbeiterchuh. Aber wir bedürfen einer Schutzgesetzgebung, die nicht mit Brosamen die Arbeiter abspießt, um desto reichlicher den Besitzenden den Tisch zu decken. Wir bedürfen einer Gesetzgebung, welche die soziale Hygiene und die Koalitionsfreiheit zum Angelpunkt ihrer Wirksamkeit macht. Gut, wenn der Militarismus Soldaten braucht, so hat er alle Ursache, die Reform nicht bei den höheren Schulen, sondern bei der Arbeiterklasse zu inauguiriren. Die

Feuilleton.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
 Von Wilhelm Bloß.
 Als sie das Kloster verlassen hatte, war ihr gleich der alte Lindenbaum eingefallen und sie hoffte nun wieder in seinem Schatten träumen zu können von einem glücklichen Leben und von einer sonnigen Zukunft. Was sollte auch ein junges, schönes und reiches Mädchen anders träumen? Aber Agnes schien, kaum aus dem Kloster geschieden, des Lebens Bitterniß schon verschmeckt zu haben, denn während goldene Sonnenstrahlen zwischen den düstern Mauern spielten, lehnte das schöne Kind an dem Stamm der Linde und weinte bitterlich. Sie hatte ihr Haupt dicht an die Kinde des Baumes gedrückt, gleich als hoffte sie, eine tröstliche Stimme aus dem Stamme zu erlauschen. Die schönen großen dunklen Augen starrten trostlos in den blauen Wärgenhimmel empor, von dem ihnen die Mauern nur ein viereckig ausge schnittenes Stück vergönnten. Die alte Lisbeth war soeben kopfschüttelnd wieder in das Haus gegangen, denn das Fräulein hatte auf die Frage, was denn sei, keine Antwort gegeben. Das Schmerzte die treue Dienerin tief, die einst das Kind Agnes auf den Armen getragen, und sie murmelte etwas von Mädchenlaunen in sich hinein. Agnes stand unbeweglich an der Linde. Nach einer Weile aber knarrte das Pförtlein, das zum Garten führte

und ein rascher kräftiger Schritt auf den Kieswegen wurde vernehmbar. Er kam näher, Agnes wandte sich um und Florian Geyer stand vor ihr.
 „Ich will noch vor Mittag reiten“, begann er, „aber Euren Vater hab' ich nimmer angetroffen; man hat ihn soeben in den Rath berufen. Die Herren haben jetzt viel zu berathen“, fügte er mit seinem Lächeln hinzu, da nahmen seine Züge den Ausdruck des Erstaunens an:
 „Aber was ist Euch, edles Fräulein, Ihr vergießet Thränen? Wer hat Euch wehe gethan? Nennst ihn mir; er hat es mit Florian Geyer von Geyersberg zu thun!“
 Sie sah ihn innig und stehend an und die Thränen rannen von Neuem über ihr Antlitz.
 Agnes schwieg noch immer.
 „Aber so redet doch!“ rief er bittend und schmeichelnd; schier zärtlich klang der Wohlklang seiner Stimme. „Wollt Ihr mich foltern? Redet, was ist Euch zugestoßen?“
 „Ach“, sagte Agnes schmerzlich, „Ihr seid ein stolzer Rittersmann und Führer eines großen Heeres. Bald werden in ganz Franken und drüber hinaus Eure Fähnlein fliegen. Was kümmert Euch der Schmerz eines verlassenem Mädchens?“
 „Agnes“, sagte Florian Geyer zutraulich, „wenn ich Euch helfen kann, so wird es geschehen. Wer einmal einer Dame ritterliche Dienste geleistet und mit an ihres Vaters Tisch gefessen, der mühte ein schlechter Ritter sein, sollte ihn die Bekümmerniß dieser Dame gleichmüthig lassen. Vertrauet Euch mir an!“
 „Es sei!“ sagte Agnes. Aber da stürmten wieder ihre Thränen und schmerzlich rief sie:
 „Ach nein, Ihr könnt mir nicht helfen!“

„Redet!“ bat Herr Florian abermals. „Warum seid Ihr verlassen in Eurer eigenen Eltern Haus?“
 Agnes nahm all ihre Staudhaftigkeit zusammen.
 „Ihr komet ja den Vater“, sprach sie, „er ist besorgt um das Wohl und Wehe der Seinen, aber er ist ein strenger Mann. Daß Ihr gestern beim Abendmahl wart, hat befriedigend gewirkt und beim Wein ist er oft ein gar fröhlicher Herr. Aber heute, des Morgens, ist der Groll wieder aufgestiegen, den Ihr kaum verschonct. Mein Vater mag es nicht verwinden, daß ich das Kloster verlassen, weil er seinem Vater, als dieser aus schwerer Gefahr glücklich errettet war, das Gelübde ablegte, sein ältestes Kind dem Himmel zu weihen.“
 „Diese Väter, die Vorsehung spielen“, murmelte Herr Florian.
 „Ich aber bin sein einzig Kind und so muß' ich den Schleier nehmen, trotz aller Bitten und Thränen meiner Mutter.“
 „Aber Ihr seid doch frei“, meinte der Ritter.
 „Nun kommt das Schlimme“, sagte Agnes. „Mein Vater sagt, ich müsse nun so schnell als möglich unter die Haube kommen, denn eine entlaufene Nonne dürfe nicht allein bleiben, wenn sich nicht alsbald ein böser Leumund an ihre Fersen heften solle.“
 „Und dann?“ frug Herr Florian gespannt. „Mein Vater“, fuhr Agnes fort, „hat schon auf dem Rathhause, gleich nachdem Ihr den Rath verlassen, um nach dem Kloster zu reiten, mit dem alten Spelt, dem Rathsherrn, seinem Jugendfreund, über meine Zukunft Berathung gepflogen, und was mit mir zu beginnen, wenn ich nicht ausharren wolle im Kloster. Und da

Seeeresmassen, das ist das bewaffnete Volk, das ist die arbeitende Klasse im Soldatenrock.

Eine durch soziale Reformen geschaffte Arbeiterschaft, das ist eine gute, schlagkräftige Armee. So gebe man den Arbeitern, was sie ein Recht haben zu fordern. . . .

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. Dezember.

Die hervorragende Betheiligung des Kaisers an der Schul-Konferenz ist in verschiedenen Kreisen auffällig gefunden worden. Uns war sie nicht auffällig. Daß in einer Zeit wie der jetzigen, wo die monarchischen Anschauungen mehr und mehr von den demokratischen zurückgedrängt werden, die Fürsten, als Nächsthethelilgte, sich persönlich für die Erhaltung der Monarchie ins Zeug legen, ist durchaus natürlich. Und daß sie aus dem Himmel des über den Parteien thronenden Gottesgnadenthums, an das heutzutage kein Mensch mehr glaubt, auf die gemeine Erde herabsteigen und in die Arena des Parteikampfs eintreten, das ist eine, durch die Nothwendigkeit abgerungene Konzession an den demokratischen Geist der Zeit.

Da müht es nichts den Kopf zu schütteln über das Gefährliche der Einnischung der Krone in den Parteistreit. Gefährlich oder nicht — die Thatsache besteht und sie hat seit langem bestanden — nur daß man heuchlerisch die Augen schloß — sie hat bestanden, seit die Monarchie als solche sich von einem mächtig anwachsenden Feind bedroht fühlt. Die Gefahr für die Monarchie liegt nicht in der Betheiligung am Parteikampf, sondern in den Umständen, welche diese Betheiligung gebieterisch fordern.

Was die Verhandlungen der Konferenz anbelangt, so liegen neuere Mittheilungen nicht vor. Das aber kann schon jetzt als sicher betrachtet werden, daß der Streit sich nur um nebensächliche Punkte dreht, die freilich mit großen Namen als Melame-Etiquetten versehen werden, und daß günstigstenfalls nur untergeordnete Verbesserungen zu erwarten sind — der Lateinopos wird vielleicht etwas gestutzt, der Unfug der hässlichen Arbeiten etwas beschritten, der Körperentwicklung etwas mehr Rechnung getragen werden — allein an eine wirkliche gründliche Reform des Schulwesens denkt Niemand auf der ganzen Schulkonferenz, — und sie ist in unserem Klassenstaat auch nicht möglich.

Ueber die Ergebnisse des deutschen Außenhandels finden wir im neuesten „Monatsheft zur deutschen Statistik“ nachstehende Daten:

Es betrug im Oktober 1890 im Vergleich mit Oktober 1889 die Einfuhr von:

	Oktober 1889	Oktober 1890
	in Doppelzentnern	
Weizen	384 688	455 818
Roggen	900 850	544 406
Hafer	294 328	87 148
Gerste	798 267	894 947
Weis	276 473	282 620

Die günstigeren Ernte-Ergebnisse dieses Jahres erklären die vorgekommenen, bei Roggen und Hafer sehr bedeutenden Rückgänge. Zugunommen hat noch immer die Weizen- und die Gerste-Einfuhr. Die Einfuhr von Viehfleisch ist um 100 pCt. gestiegen (26 463 gegen 18 962 D.-Z.), in ähnlichem Verhältnis die Einfuhr von Schweinen (90 206 gegen 43 075 D.-Z.). Bezüglich der Baumwoll-Industrie ist abermals erhöhter Rohbaumwoll-Import (132 292 gegen 117 189 D.-Z.), erhöhter Baumwollwaaren-Export (22 791 gegen 19 734 D.-Z.) und verminderte Baumwollgarn-Einfuhr (15 149 gegen 18 454 D.-Z.) zu erwähnen. Kecklich in der Wollindustrie: größerer Rohstoff-Import (86 883 gegen 64 761 D.-Z.), geringere Garneinfuhr (16 451 gegen 20 469 D.-Z.), größere Wollwaaren-Ausfuhr (28 806 gegen 22 286 Doppel-Zentner). Die Ausfuhr von Seiden- und Halbseiden-Waaren ist stationär geblieben, die von Kleidern und Leibwäsche abermals zurückgegangen (4953 gegen 5804 D.-Z.). In der Eisenindustrie hat sich die Roheiseneinfuhr abermals verringert (351 688 gegen 428 478 D.-Z.), der Export ist aber ganz außerordentlich gestiegen, wie folgende Tabelle zeigt:

	Okt. 1889	Okt. 1890
	in Doppelzentnern	
Stabeisen	188 158	178 842
Eisenplatten	18 095	31 631
Eisenblech	54 169	66 910
Eisenblech	123 471	150 444
Brücken- und Bestandtheile	1 012	11 211
Federn, Achsen u. zu Eisenbahnwagen	22 896	26 400
Große Eisenwaaren	66 178	70 643
Drahtstifte	29 267	45 579
Feine Eisenwaaren	11 025	12 882

Das Steigen des Eisenerports erklärt sich aus der famosen Bilanz des „Hörder Bergwerk- und Hüttenvereins“, die wir in voriger Nummer veröffentlichten. Es ist ein Geschehnis, welches die Herren Eisenlords dem Auslande auf Kosten der deutschen Steuerzahler machen, um sich eine profitable Kundschaft zu sichern. —

Die sächsische Justiz hat sich wieder einmal mit Vorbeeren bedeckt. Man kennt den stereotyp gewordenen Bued-Prozess. Befagtem Herrn Bued, Generalsekretär deutscher Industrieller, wurde vor einigen Monaten in einem deutschen Blatt eine Aeußerung zugeschrieben, die mit den Anschauungen des Mannes und mit authentischen Aeußerungen desselben prinzipiell in keiner Disharmonie standen. Die betreffende Notiz ging in eine Reihe von Zeitungen über. Blühlich kam eine Erklärung des Herrn Bued, daß er die betreffende, allerdings in der Form sehr kraße Aeußerung („die Arbeiter sind zur Knechtschaft geboren“) nicht gethan habe. Daraufhin waren sämtliche Zeitungen, welche die Notiz gebracht hatten, so loyal, die Erklärung des Herrn Bued, oder wenigstens deren Inhalt zu veröffentlichen, und ihr Bedauern auszudrücken, daß sie die irrige Nachricht verbreitet. Das war die beste Genugthuung, die Herrn Bued überhaupt gegeben werden konnte, allein der ergrimmte Herr Fabrikanten-Sekretär war damit nicht zufrieden: er stellte gegen sämtliche Blätter, die das furchtbare Attentat auf seine Arbeiterfreundlichkeit verübt hatten, Strafantrag. Der Redakteur unseres Blattes war der zweite, der vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen hatte: — der erste war zu 75 Mark Geldstrafe verurtheilt worden — er wurde der Beleidigung schuldig befunden und zu 800 Mark Strafe verurtheilt. Das war hart — namentlich Angesichts der Thatsache des rückhaltlosen und freiwilligen Widerrufs — indes, da eine Beleidigung im Sinne des deutschen Strafgesetzbuchs vorlag, das so ziemlich Jedem das Recht zuerkennt, sich durch Jeden und Jedes beleidigt zu fühlen, so war gegen das Urtheil nicht viel einzuwenden.

Nun ist die dritte Verurtheilung auf Grund dieser Bued-Notiz erfolgt und zwar zu Zwidau im Königreich Sachsen. In diesem Fall war der Redakteur eines zu Schneeberg erscheinenden freisinnigen Blattes, Herr Wächter, der Angeklagte. Auch er hatte freiwillig den Widerruf geleistet, sobald er die Unrichtigkeit der Notiz erfahren. Wohl: Hr. Wächter wurde von den Richtern in Zwidau zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Sechs Monate Gefängniß scheint der sächsische Strafstarif für oppositionelle Redakteure zu sein. Sechs Monate wurden neulich Hrn. Thiele, dem Redakteur der freisinnigen „Wurzener Zeitung“, wegen Beleidigung eines Polizeibeamten zugetheilt; sechs Monate wurden kurz darauf Hrn. Gladewitz, Redakteur der sozialdemokratischen „Chemnitzer Presse“ wegen Beleidigung des Militärs zu billigt (dieser Prozess haben wir f. Z. des Näheren besprochen). Und jetzt diese neuen sechs Monate! In diesen drei Fällen zusammen achtzehn Monate Gefängniß für „Beleidigungen“, die von Berliner Richtern, nach der hier üblichen Praxis, zusammen mit höchstens 500 M. Geldstrafe bestraft worden wären, wobei wir für jeden der beiden erstgenannten Fälle 100 M. rechnen, was sehr hoch veranschlagt ist, und wobei noch zu bemerken, daß es in dem einen Fall (Gladewitz) voraussichtlich zu gar keiner Strafung gekommen wäre — ist doch wegen des betreffenden Artikels, der einem preussischen Blatt entnommen, und mit Rücksicht auf die sächsischen Press- und Justizverhältnisse erheblich gemildert war, in Preußen überhaupt gar keine Anklage erhoben worden. —

Der sächsischen Justiz reicht die sächsische Polizei das Wasser. Sozialdemokraten gegenüber kommt sie nie in Verlegenheit — der Sozialdemokrat hat immer Unrecht und das immer

„von Rechtswegen“, und der Kartellbruder hat immer Recht und auch das immer „von Rechtswegen“. Und mit welcher Schlaueit die Polizei sich aus jeder Schlinge zu ziehen weiß, die ihrer, gleich Portia's Tugend, über jeden Zweifel erhabenen Gerechtigkeit gelegt wird. Unsere Leser erinnern sich des Antrages, den der Rechtsanwält Hofmann bei der Leipziger Polizei gestellt hat, dahin gehend, sie solle auf einen konservativen Verein dieselbe Praxis anwenden, wie auf einen sozialdemokratischen. Der fragliche konservative Verein hatte sich nämlich, zum Besitze politischer Thätigkeit, in denkbar unzweideutigster Weise mit anderen konservativen Vereinen „in Verbindung“ gesetzt; die Thatsachen waren nicht zu leugnen und wurden nicht gelugnet, — die Auflösung mußte nach Geist und Wortlaut des Vereinsgesetzes erfolgen. Hunderte von sozialdemokratischen Vereinen waren um hundertmal geringerer „Verlöbte“ willen sans façon und scharblonnenmäßig aufgelöst worden. Allein ein konservativer Verein muß Recht haben. Der Casus war schwierig, jedoch die Wächter des Gesetzes waren der Aufgabe gewachsen; ihr scharfes Auge entdeckte einen Ausweg aus dem fatalen Dilemma:

Der konservative Verein — also entschied der Polizei-Salomo — hat freilich mit anderen Vereinen verkehrt, aber er hat sich nicht mit ihnen in „Verbindung“ gesetzt, sondern nur „ins Vernehmen.“ Und das ist nicht verboten.

„Von Rechtswegen“ besteht also der konservative Verein weiter und setzt sich, so oft es ihm beliebt, mit anderen Kartellbrüder-Vereinen „ins Vernehmen.“ Allerdings — läßt ein sozialdemokratischer Verein sich gelisten, mit anderen Vereinen „ins Vernehmen“ zu treten, so ereignet plötzlich ein Polizeiwunder, das „Vernehmen“ nimmt die Rückverwandlung in „Verbindung“ vor und der Verein wird aufgelöst — „von Rechtswegen.“

Scherz bei Seite — wer kann da noch an Gleichheit vor dem Gesetz glauben? Bildet die sächsische Polizei sich ein, daß irgend ein Mensch in Deutschland lebe, der nicht glaubt, daß hier einzig und allein politische Gründe abzuwägen, daß also die Hüter und Wächter des Gesetzes parteiisch sind und die Mitglieder ihrer eigenen Partei mit einem anderen Maßstab messen, als die der gegnerischen Parteien?

Dasselbe gilt von der sächsischen Justiz. Gibt es aber, so fragen wir, eine Justiz, wenn das Urtheil nach Ansehen der Person gefällt wird? Sind Parteilichkeit und Gerechtigkeit nicht zwei Begriffe, die einander ausschließen? Und wohin kommen wir, wenn die Parteilichkeit offen und unerhüllt statt der Gerechtigkeit auf den Richterstuhl gehoben wird?

Bei dieser Gelegenheit wollen wir an einen Ausspruch erinnern, den der berühmte englische Naturforscher Huxley neulich gethan: „Wenn nicht endlich Gerechtigkeit auf Erden zur Herrschaft kommt und dem Unrecht und Elend endlich ein Ernst und von Grund aus gesteuert wird, dann würde ich für meinen Theil die Ankunft eines Kometen, der die ganze Erde mit Allem, was darauf ist, zertrümmerte, als eine Wohlthat betrachten.“

Beiläufig — radikaleren „Umsturz“ als die Zertrümmerung der ganzen Erde kann man sich wohl kaum denken. Der deutsche Polizei- und Staatsanwalts-Umsturz ist nichts dagegen. —

Das Lob der Feinde ist wenigstens unverdächtig. Wir können also mit einer gewissen Befriedigung abdrucken, was die — nationalliberale — Münchener „Allgemeine Zeitung“ über „Bildungstrieb und Rednertalent der Sozialdemokratie“ schreibt:

„Das Bedeürfnis und der Bildungstrieb der Arbeiter können für gewisse Schichten der Besitzenden recht beschämend wirken, die mit dem Lesen eines farblosen Klatschblättchens und irgend eines Schauerromans ihrer Zeit genug gethan zu haben glauben. Es kommt hier garnicht darauf an, ob die geistige Bewegung der Arbeiterklasse sich in den richtigen Bahnen befindet oder nicht, die einfache Thatsache des großen und unabweisbar wachsenden geistigen Verkehrs unter den Arbeitern spricht ganze Bände. Waren doch dieser Tage Berliner Arbeiter versammelt, um allen Ernstes die Gründung einer „Akademie“ zu besprechen, eines „Allgemeinen Arbeiter-Bildungsvereins“, der die Ideen der Sozialdemokratie durch Vorträge, Errichtung einer reich aus-

sind sie übereingekommen, daß ich den jungen Spelt, heirathen soll.“

„Was“, rief der Ritter, „den jungen Spelt, der im äußersten Rath sitzt? Ich kenne ihn, er ist ein Leichtfuß. Jörg Spelt war mit mir in Bologna, wo wir studirt haben. Wir sind mit einander über die Alpen wieder heim geritten nach Deutschland. Ich glaube schier, daß es ihm in Italien bei dem feurigen Wein und bei den gluthängigen Bologneserinnen besser gefallen hat, als bei uns im grünen Frankenland.“

„So wäre er doch dort geblieben“, sagte Agnes zürnend, „statt meinen Frieden zu stören. Ich mag ihn nicht. Er ist ein unreifer Mann, wenn er auch schon im Rathe sitzt. Immer sitzt er auf der Trinktuba und treibt tolles Zeug mit einigen losen Gesellen. Er hat nicht den Ernst des Mannes, wie Ihr.“

„Wie ich?“ frug Herr Florian. Agnes erröthete. Sie hatte sich in den Eifer hineingerebet und so unwillkürlich das Bild Florian Beyers dem verhassten Spelt gegenübergestellt.

Jüngst hat er in einem alten Haus im Thalgrund drunten mit seinen Kumpanen einen Mummenscherz veranstaltet; sie haben sich als Gespenster verkleidet, um alte Frauen und Kinder zu erschrecken. Welch ein Feld! Und welche Freunde hatt' er mit seinen Gesellen an dem Geschrei der Geängstigten! Unlänglich haben sie ein armes Bäuerlein im Greifen betrunken gemacht und ihm dann den Hühnerhahn, den er in's Johannerkloster bringen sollt, geschlachtet, gebraten und ihm vorgesetzt. Das Bäuerlein ließ sich's sürtrefflich schmecken, ohne zu wissen, daß es von seinem eigenen Gut schmauste. Als der Schaden endlich dem armen Mann ruckbar wurde, ließen sie ihn einen halben Tag heulen und wehklagen, bis sie ihm endlich den Hahn zahlten. Dabei wollten sie sich halb todt lachen. Von den anderen Streichen des Jörg Spelt will ich schweigen, denn davon kann eine ehrbare Jungfrau nicht wohl reden; das ziemt sich nicht. Aber auf der Trinktuba, da stürzen sie die großen Weinkrüge bis spät in die Nacht, der Spalt und seine Kumpane, und dann giebt es Kaufhandel und blutige Köpfe. Und solchen tollen Springinsfeld, solchen Sausaus und Sausebraus will man mir zum Manne geben!“

Sie meinte wieder. „Jaja, dem Spalt fehlt es am männlichen Ernst“, sprach Herr Florian nachdenklich.

Das hat er bewiesen, als wir auf der Heimreise aus Italien mit dem berühmten Ritter und Schreiber trefflicher Bücher, Herrn Ulrich von Hutten, zu Pavia zusammentrafen. Er bracht' es über sich, den Ritter zu verspotten, weil er kein festtäglich Gewand besah. Da hättet Ihr sehen sollen, wie die Augen des Herrn Ulrich Flammen sprühten. Es war wie bei seinem Abenteuer mit den drei Frauosen, die er niederschlug, als sie giftige Spottreden gegen Deutschland ausstießen. Der Spalt duckte sich und wagte nicht mehr den Mund anzuthun und sein übermüthig Wesen war für lange Zeit dahin. O mein Ulrich von Hutten! Nun deckt Dich das Grab im fremden Land!“

Er sah bewegt vor sich hin. „Dein Leib ist zerfallen“, fuhr er im Selbstgespräch fort, „aber Deine Gedanken leben noch; was Du gesäet, wird aufgehen zur herrlichen Ernte für das ganze Volk.“ Agnes Blicke hatten an seinen Lippen gehangen; nun aber brach die Jungfrau aufs Neue in Thränen aus.

„Was ist Euch angekommen?“ frug er besorgt. Sie sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke durch den Thränen Schleier an.

„Könnt Ihr noch fragen?“ wehllagte sie. „Soeben sagt Ihr selbst, welch ein windiger und würdloser Gesell der Spalt ist und Ihr wisset doch, daß mein geistiger Herr Vater mich zwingen will, ihn zum Ranne zu nehmen!“

„Ja, da ist freilich guter Rath theuer“, meinte Herr Florian, „denn ich kann Euch nicht rathen, Eurem Vater ungehorsam zu sein. Ich bin sein Gassfreund.“

So laßt auch Ihr mich stecken und verlassen, rathlos, wie ich bin, werde ich dem ungeliebten und unwürdigen Mann überliefern“, sagte Agnes schmerzlich.

„Ihr dürft nicht das Kind mit dem Bade ausschütten“, sagte Florian geküßt. Wenn ich sage, daß ich es nicht über mich bringen kann, Euch den Ungehorsam gegen Euren Vater anzurathen, so will ich damit doch nicht sagen, daß ich Euch stecken lassen will. Suchet Zeit zu gewinnen!“

„Das will ich“, sprach Agnes.

„Ja, suchet Zeit zu gewinnen“, fuhr Herr Florian fort. „In diesen Tagen beginnt der große Kampf des Volkes um seine Freiheit, um ein besseres Dasein. Ach, es ist arm und elend, dies Volk, und seine Dränger, die adeligen und geistlichen Herren, haben ihm schier Nichts mehr gelassen, um seine Blöße zu bedecken und seinen Hunger zu stillen. Und je größer die Qual und Noth des armen Bauernmannes, desto größer auch die Hofarth und der Uebermuth der Herren. Sie wollen nicht hören auf die warnenden Stimmen, die ihnen rathen, sich gütlich zu finden in die neue Zeit. Was erst flüsternd umging in den Hütten, die neue Lehre, daß ein Ende gemacht werden müsse mit der Beschweren des gemeinen Mannes in Dörfern und Städten, das wird in diesen Tagen laut und gewaltig widerhallen im ganzen deutschen Reich. Das Lüftlein, das dranken in den Wäldern gerauscht, wird zum Sturm anschwellen, und was sie bisher nur leif, verstopfen und heimlich einander gesagt, die frohe Botschaft einer besseren Zeit, es wird laut und mächtig ausgehen durch die Stimme eines ganzen Volkes.“

Agnesens Augen glänzten, als er so begeistert sprach.

„Ich thu' mit ohne Noth“, fuhr er fort, „denn in meiner Eltern Haus ist die Armuth noch nie zu Gast gewesen und die Herren von Geyer haben noch niemals arme Ritter baden müssen. Aber des Volkes Noth ist mir immer zu Herzen gedrungen und mir ist nie wohl gewesen an den reich besetzten Tafeln, wenn ich an die armen Bauern drücken denken müßte, denen man den Ertrag ihrer harten Arbeit abnimmt, um ihn übermüthigen Herren und trägen Mönchen zu geben. Ich möchte das freole Treiben derer nicht mehr ansehen, die der Bauern Felder verwüsten, um einen Dirsch zu jagen, die bei einer Fehde ohne Anlaß seine Dörfer niederbrennen und die den friedlich seiendes seines Weges ziehenden Kaufmann niederwerfen, um ihn zu berauben, oder ihn zur Erpressung eines Lösegeldes im Burgverließ schmachten zu lassen. Mein armes Vaterland ist die Beute gieriger Gesellen, die sich brüsten mit dem Spruch:

„Reiten und Rauben ist keine Schande!“ „Es thut's ja die Edelsten im Lande!“

gestatteten Bibliothek, „Schulung von Rednern“ zu fördern be-
zweckt — ein Plan, der übrigens schon einmal in den siebziger
Jahren, als die Freisige, Most und Genossen noch zu den
Häuptern des Herrn Eugen Dühring saßen, eifrig erwogen wor-
den ist. Der Jahre lang die Versammlungen der Arbeiter be-
sichtigt hat, wird die Beobachtung gemacht haben, daß die Rede-
gewandtheit sich erheblich gesteigert hat, daß ein moderner
Fabrikarbeiter im Stande ist, in verständlicher Weise stehend
seine Ansichten darzulegen. Im selben Verhältnis,
in welchem die Redekunst sich hier entfaltet,
nimmt sie bei den Gebildeten ab. Der kurze,
als schneidig geltende Ton, der in Inter-
jektionen und Satzbruchstücken sich gefällt, ver-
drängt bedauerlicher Weise die rednerische
Zechung, welche in unserer parlamentarischen Zeit die Vorbedin-
gung für ein öffentliches Auftreten ist. Die Christlich-Sozialen haben
auf diese Mängel bereits hingewiesen und gleichfalls die Gründung
von Rednerschulen anempföhlen. Dialektische Sicherheit gepaart
mit gründlicher sozialpolitischer Bildung sind die Waffen, ohne
welche ein Turnier der Geister in unseren stürmisch bewegten
Tagen nicht durchzuführen ist.“

Uns ist hier nichts Neues gesagt. Der geistige Auf-
gang unserer sogenannten gebildeten oder höheren Klassen
ist eine unausbleibliche Folge des Widerspruchs, in welchem
sie sich mit den Forderungen der Gerechtigkeit und Humanität
befindet. Das „Redner-talent“ der Sozialdemokraten
wollen wir übrigens nicht überschätzen — es fehlt da noch
sehr viel; dem glücklicherweise im weitesten Maß thatsächlich
vorhandenen „Bildungstrieb“ muß noch viel, viel mehr
Nahrung geboten werden, was bisher geschehen ist. — Indes
— wir haben schon so viel Schwierigkeiten überwunden,
wir werden auch diese überwinden.

Interessant ist, daß die „Leipz. Ztg.“, der wir das
Zitat entnehmen, das Urtheil, welches den geistigen
Bankrott ihrer eigenen Sippe ausspricht,
für „zutreffend“ erklärt. —

Der frühere Kriegsminister von Verdy hatte
den Arbeitern der Militär-Werkstätten gestattet, sich bei
Beschwerden direkt an ihn zu wenden. Den Beschwerde-
führern sollte aus ihrem Vorgehen in ihrem Arbeits-
verhältnis ein Nachtheil nicht erwachsen. Nach dem Wechsel
im Kriegsministerium ist hierin eine Aenderung eingetreten.
Den Arbeitern sämtlicher Institute in Spandau wurde
kürzlich ein kriegsministerieller Erlaß zur Kenntniß ge-
bracht, nach welchem sie künftighin bei Beschwerden
ausschließlich den Instanzenweg zu beschreiten
hätten. Beschwerden müssen danach zunächst beim Meister,
dann beim Betriebsführer, hierauf bei der Direktion und
schließlich bei der technischen Abtheilung des Kriegsministeriums
angebracht werden, sind aber niemals direkt beim Kriegs-
minister einzureichen.

Also wieder ein Schritt — rückwärts! Der Arbeiter
soll sich zunächst bei seinem Meister beschweren! Der
Meister ist aber meist derjenige, über den er sich zu be-
schweren hat! Der Angeklagte, der Meister also, soll
Nichter sein, ob die Beschwerde begründet ist, da erst geht
es weiter! Wir zweifeln sehr, daß unter solchen Umständen
die Beschwerden überhaupt bis zum Minister gelangen!
Derselbe wird bald feststellen können, daß Beschwerden
nicht vorkommen — und, wenn es ihm beliebt, kann er
daraus den Schluß ziehen, daß Alles in Ordnung ist
und die Arbeiter überhaupt keine Ursachen zu Beschwerden
gehabt haben! Die Arbeiter aber können aus dieser neuesten
Verfügung erkennen, wie gut es mit ihnen der Staat,
meint!

Als vor einiger Zeit das Buch *Bebel's* erschien,
welches die *Verhältnisse im Bäckergewerbe* behandelt,
wurde das Urtheil fast aller geuerlichen Zeitungen in dem
Wort *Uebertreibung*. Der Herr Oberbürgermeister Ohly
in Darmstadt hat vor kurzem Erhebungen über die Lage
der Bäckergehilfen in Darmstadt veranstaltet und siehe da,
der Bäckergehilfen in Darmstadt verhältnißmäßig weniger
übertrieben habe, sondern die dort geschilderten Zustände
von der Wirklichkeit noch übertroffen würden. Lehrlinge
müssen sogar von Abends 10 Uhr bis folgenden Nachmittag
um 2 Uhr, also 15 Stunden, ununterbrochen arbeiten. —

Wir erwähnten neulich des lautendustenden Beschlusses,
den *erzgebirgische* Fabrikanten zu Ehrenfrieders-
dorf (Sachsen) gefaßt haben, in der sie „ihren“ Arbeitern

den Besuch von Versammlungen bei Strafe „unter
sagen“. Gegen diesen, den Bildungszustand und das
Geistesniveau der Arbeiter kennzeichnenden Beschluß wollten
die Arbeiter eine Protest-Versammlung abhalten. Derselbe
ward aber durch folgenden originellen Ukas verboten:

Beschluß des Stadtraths zu Ehrenfriedersdorf
vom 29. November 1890.

Die vom Posamentierer Otto Weigel hier für Sonn-
tag, den 30. November Nachmittag in das hiesige Schützenhaus
einberufene öffentliche Volksversammlung wird, da dieselbe ge-
eignet ist, viele Auswärtige nach Ehrenfriedersdorf zu führen
und daselbst während der Nacht über zurückzuhalten, hierdurch
aber für die Volkszählung den Stand der ortsanwesen-
den Bevölkerung vorübergehend zu wesentlich zu verändern, auf
Grund des § 3 der Verordnung, die am 1. Dezember 1890
vornehmende Volkszählung betreffend, vom 15. August 1890
hiermit verboten.

Läsch,
Bürgermeister.

Also die Volkszählung war Schuld daran! Ob
auch an dem prächtigen deutsch des „Läsch, Bürgermeister“?
Daß im Stadtrath von Ehrenfriedersdorf bloß Fabrikanten
und Fabrikantentumpane sitzen, brauchen wir unsern Lesern
nicht erst zu sagen. Den Genossen in Ehrenfriedersdorf
rathen wir aber, sofort eine neue Volksversammlung anzu-
melden. Die Volkszählung ist vorbei, und wir möchten gern
wissen, welchen neuen Verbotgrund und welche neue Stil-
bläthe das dem Bürgermeister Läsch gehörige Hirn zu Tag
fördern wird. —

In Leipzig ist heute *Stadtvorordnetenwahl*. Wie
die Dinge liegen, halten wir einen Sieg unserer Genossen
für nicht wahrscheinlich — in der früheren Stadt haben
wir die Majorität noch nicht, und in den jetzt zur Stadt
geschlagenen Vorstadt-Dörfern mit ihrer massigen Arbeiter-
bevölkerung haben wir zwar die Majorität, allein das er-
bärmliche Gemeinde-Wahlgesetz läßt sie nicht zur Geltung
kommen. Schlägt nicht ein beträchtlicher Theil des Bürger-
thums sich zu uns, so müssen wir vorläufig erliegen. Doch
der für sie so günstigen Lage heulmeiern die ordnungs-
parteilichen Angstphiltister, daß es eine wahre Freude ist.
Und dieses Geschimpfe! Diese Chikanen! Diese Maß-
regelungen! Allen Respekt vor einem ehrlichen Feind,
aber vor solchem Volk — unmöglich.

Und wie toll werden die Hasenfüße jubeln, wie groß-
mäulig renommieren, wenn es ihnen mit Ach und Krach ge-
lungen, die unbehaglichen sozialdemokratischen Kritiker und
Zensoren aus dem Allerheiligsten des Ordnung-Rings fern-
zuhalten!

Glauben wir also auch in Leipzig nicht an einen un-
mittelbaren Erfolg, so sind wir doch gewiß, daß unsere Ge-
nossen, wenn auch nicht gleich die Festung selbst, doch ein
tüchtiges Stück Terrain vor derselben erobern und den Sieg
fürs nächste Mal vorbereiten werden. Sämtliche
deutsche Gemeindevahlen, bei denen die Sozialdemokratie
sich betheiligte, haben bis jetzt — das sei hier nochmals
ausdrücklich festgesetzt — ein bedeutendes Wach-
thum unserer Partei kundgethan. Der Vor-
marsch dauert fort. —

Der nationalliberale Millionendieb *Winkelman* be-
findet sich, nach Briefen, die er an seine nationalliberalen
Kumpane in Leipzig geschrieben hat, in Buenos Ayres sehr
wohl; er hat sich bereits wieder ein Vermögen erspar-
igt und wartet auf die Zeit, wo seine Kumpane die deutschen
Gefolge so „reformirt“ haben werden, daß die Millionen-
spitzhuben, statt ins Zuchthaus zu kommen, eine National-
belohnung (Dotation) erhalten. Inzwischen macht er sich
über die Auslieferungskomödie lustig. Er scheint seiner
Sache von Anfang an sicher gewesen zu sein. Ja — wenn
man so geld- und so einflussreiche Spitzhuben hat, dann
kann man wohl „auf das Gesetz pfeifen“. Wie aber, so
fragen wir nochmals, erklärt es sich, daß der deutsche Konsul
in Buenos Ayres nicht auf der Auslieferung des national-
liberalen Millionendiebes bestanden hat? Die Bemerkung
der „Deutsch-Sozialen Blätter“, daß „die Kosten zu erheblich“
gewesen seien, kann nur ein schlechter Witz sein, und zwar
ein sehr schlechter. Das Deutsche Reich, welches in den
12 Jahren des Sozialistengesetzes mindestens 100 Millionen
Mark ausgegeben hat, um ehrliche Staatsbürger ihrer Ueber-

„Wird der Vater aber auf Euch hören?“

„Ich denk' wohl, denn ich hoffe, man wird mich zum
Feldhauptmann des Volksheeres erwählen. Glaub' mir, auf
den Feldhauptmann eines Heeres von ihrer Dreißigtausend, der
als Bundesgenosse der freien Reichsstadt Rothenburg kommt,
wird auch der gestrenge Rathsherr Anton von Badell mehr
hören, als auf den einfachen Ritter von Siebelsstätt.“

„Das glaub' ich,“ sagte Agnes.

Und nun seid klug und habet Muth,“ sagte Herr Florian.
„Der Tag, der Rothenburgs Bürgern die Freiheit bringt,
der bringt auch die Euirge. Bis dahin harret aus!“

„Das will ich,“ sagte Agnes bewegt. „Wie dank' ich
Euch, edler Herr, der Ihr mein Hort, mein Schutz und
Schirm seid? Wie soll ich Euch danken?“

Ihre Augen leuchteten tief und wunderbar; sie trat
an Herrn Florian heran, faßte warm seine beiden Hände
und sah ihn voll und zärtlich an, dann erröthete sie und
schlug schamhaft die Augen nieder. Herr Florian aber strich
sanft mit der Hand über ihr lockiges, goldfarbnes Haar und
sprach:

„Lebet wohl und vertrauet auf mich — und auf
Euch!“

Damit eitheile er mit schwing sich draußen auf
sein Ross, das ungeduldig scharrend vor der Thür stand und
das der Knecht kaum bändigen konnte. Er ritt im scharfen
Trab in das Bauernlager gen Reusitz hinaus. Das Bild
des schönen Mädchens beherrschte seine Gedanken, seine
Adern glühten, seine Wangen waren heiß. Ihr Blick war
ihm in die Seele gedrungen. Diese Augen, diese Stimme
— aber da erwichen vor ihm das Lager der Bauern. Eben
ordneten sich die Fähnlein im Waffenschmud zum Abmarsch
und jauchzten dem heranprestenden Führer entgegen. Die
Banner wehten, die Schwerter und Speere blühten — da
entschwand ihm das Bild des Mädchens und seine Seele
war ganz erfüllt von Volk und Freiheit.

Unterm Lindenbaum aber stand Agnes und lehnte
wiederum das schöne Haupt an den alten Stamm.

„Er versteht mich nicht!“

Sie sprach es leise und sah traurig vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

zeugung wegen zu verfolgen, sollte nicht 3- oder 4000 M.
haben, um einen Fallstrick wie diesen, der durch seine
Betrügereien Hunderte fleißiger Menschen um ihr väterliches
Eigentum betrogen hat, der verdienten Strafe zu über-
antworten? —

Die *irische* Partei ist richtig gesprengt. Nachdem Glad-
stone es abgelehnt, mit den Irländern noch weiter zu ver-
handeln, so lange sie Bannell zum Führer hätten, setzte die
Mehrheit der irischen Fraktion Bannell ab und wählte
Mac Carthy zum Führer, während die Minderheit an
Bannell festhielt, der nicht wanken und weichen will. Er
scheint zu glauben, daß er durch seinen Bruch mit Glad-
stone sich Anwartschaft auf die „nationalen“ Sympathien der
Volksmassen erworben habe. Spielte der „umgekehrte König
von Irland“ sich doch in seinem famosen „Manifest“ als
Martyrer auf, der bloß deshalb kaltgestellt werden sollte, weil er
den englischen Liberalen nicht erlauben wollte, sich in die inneren
Angelegenheiten der Irländer (speziell die Wahl des Partei-
führers) zu mischen, allein das ist denn doch eine gar zu
durchsichtige Nothlüge.

Anderes stünde die Sache, wenn Bannell ein prinzi-
pieller Gegner der irischen Politik Gladstone's wäre,
dann hätte er, selbst unter den jetzigen Verhältnissen, so un-
günstig sie für ihn sind, möglicherweise eine eigene, radikale
Partei gründen und sich an deren Spitze stellen und vielleicht
behaupten können, allein diese Möglichkeit ist ihm abge-
schnitten, weil er prinzipiell auf demselben Boden steht,
wie die englischen Liberalen, und das Vertrauen der
radikalen Irländer, die eine gründliche, sozia-
listische Lösung der irischen Landfrage anstreben,
langst verloren hat. Die einzige Folge seines Verhaltens
wird deshalb die sein, daß die irische Parlamentspartei vor-
läufig gespalten ist, und daß eine Rekonstruktion derselben
zum Mindesten außerordentlich erschwert wird. Darum sind
auch die Tories sehr zufrieden mit Bannell — denn er
hat ihr Spiel gespielt. Und zwar mit um so größerem
Erfolg, als die englischen Liberalen naturgemäß in die
Herrichtung der irischen Liberalen hineingerissen sind.
Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die gemäßigteren
der bisherigen Anhänger Gladstone's sich nun den Whigs
näher, welche sich schon seit Jahren den Tories angeschlossen
haben. —

Aus *Afrika* wieder Nachrichten — natürlich schlechte.
Reichskommissar *Wismann* kam gerade recht für einen
neuen Regier-Aufstand. Der neue wird unterdrückt werden
wie der alte, und dann wird wieder „Ruhe“ sein — bis
zum nächsten. Und das Fazit? So und so viel Menschen
todtgeschlagen, todtgeschossen, gehängt, zu Tod gerackert, auf
der trockenen Guillotine des Fiebers hingeschlachtet — die
Kultur in Mißkredit gebracht, eine gefasene Millionen-
Rechnung für den deutschen Michel und — die Einzigen,
die Vortheil davon haben, ein paar Schnapsjunker und
sonstige Reptilien, die ihr Höllegebräu nebst anderen
Schundwaaren an den Regier bringen und ein paar Väter,
die ihre überschüssigen Söhne in den Kolonien versorgen.

Wie lange wird die Geduld des deutschen Volkes
reichen einer solchen Politik gegenüber, die auch nicht den
geringsten Vortheil bietet und dem deutschen Namen wahr-
haftig nicht zur Ehre gereicht? —

Neueste Nachrichten. Aus *Bochum* wird heute Abend
telegraphirt:

Die Führer in der Bergarbeiter-Bewegung des rheinisch-
westfälischen Industriebezirks sind fast ausnahmslos bemüht,
einen eventuellen Ausstand bis zum 1. Mai nächsten Jahres
nieder zu halten und sie glauben, daß ihre diesbezüglichen Be-
mühungen Erfolg haben werden. Ob der Einfluß der leitenden
Kreise bei dem Mangel einer geschlossenen Organisation der
Meinung derselben entspricht, wird schon die nächste Zukunft
lehren, denn die Bewegung beginnt an einzelnen Stellen be-
reits einen solchen Charakter anzunehmen, daß die Ver-
theilung derselben nach Ziel und Stärke leichter wird.
Daß die Führer gerade den 1. Mai für den Ausstand
bestimmt haben, hängt mit dem Pariser Bergarbeiter-Kongress
zusammen, auf welchem man die internationale Organisation
wenigstens so weit zu fördern hofft, daß die einzelnen Bezirke,
— in diesem Falle also der rheinisch-westfälische — bei einem
Ausstande der Unterstützung der übrigen sicher sind. Der
Kongress findet, um die letzten Vorbereitungen für den Ausstand
noch genügend erledigen zu können, bereits im März statt.
Die Zeit bis dahin soll dem Ausstand des deutschen Bergarbeiter-
Verbandes gewidmet werden, und es sind bereits Schritte ge-
schritten, auch in den übrigen Revieren die Bewegung im
Sinne der rheinisch-westfälischen Führer zu leiten. Die
Hauptforderungen werden überall sein: Achtfündige Schicht
und Lohnerhöhung.

Wir können zu vorstehendem Telegramm nur bemerken,
daß es augenscheinlich in die Kategorie der schon wiederholt
von uns gekennzeichneten Alarmtelegramme gehört. Es ent-
hält die größten Unwahrheiten. In Paris ist kein
Bergarbeiterausstand für den 1. Mai nächsten Jahres —
oder überhaupt für irgend einen Tag — beschlossen
worden. Und die Führer der deutschen Bergarbeiter denken
nicht daran, am 1. Mai einen Streik zu beginnen.

Wer setzt diese Nachrichten in Umlauf?
Das Depeschsbureau „Herold“, dem das Telegramm ent-
stammt, wird gut thun, sich seine Informationen bei zuver-
lässigeren Leuten, als den Herren Grubenbesitzern und deren
Bediensteten, zu holen. —

Durch ein *Madrid* er Telegramm erfahren wir, daß
gestern Wahlen waren, und daß die Regierung — wenigstens
in der Hauptstadt — eine tüchtige Niederlage erlitten hat.
Nun — die spanische Regierung ist so schwach, daß kein
Mensch sich wundert, wenn sie einmal plötzlich zusammen-
bricht. —

Aus *Amerika* eine gute Nachricht: es ist ge-
lungen, mit den Indianern einen Vergleich zu schließen.
General *Brooks* war so vernünftig, ehe er den armen
Nothhänden eine Kulturlektion mit Repetirgewehren gab, die
„Rebellen“ zu fragen, was sie eigentlich wollten. Und da
stellte sich denn heraus, daß ihnen schmächtliches Unrecht ge-
schehen, und alle ihre Forderungen durchaus
berechtigt waren. So unterbleibt also die Mehelei
im Namen der Zivilisation. Wie selten aber sind Männer
wie dieser General *Brooks*, die in einem solchen Falle erst
fragen, ehe sie todtgeschießen? Gewöhnlich macht man's un-
gelehrt. —

Theater.
 Dienstag, den 9. Dezember.
Opernhaus. Lannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Schauspielhaus. Der Winkel-
 schreiber. Vorher: Graphologie.
Festung-Theater. Sodom's Ende.
Berliner Theater. Kabale und Liebe.
Deutsches Theater. Die Kinder der Erziehung.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater.
 Bettelstudent. Sonne und Erde.
Wallner-Theater. In Hemdsärmeln.
 Pension Schöller.
Residenz-Theater. Der Kampf ums
 Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben
 Raben.
Fellenkianze-Theater. Familie
 Knidmeyer.
Ostend-Theater. Vor Sonnen-
 aufgang.
Thomas-Theater. Der Soldaten-
 freund.
Adolph Ernst-Theater. Unsere
 Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der
 Eisentel.
Kaufmann's Variété. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexander-
 straße 27c.
Clara Conrad. Lieder- und Wals-
 tänzerin.
Jenny Reimann. Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressierten
 Hunden.
Mr. O. Worch. Produktionen an
 römischen Ringen.
Max Menzel. Gesangskomiker.
Mr. Koberstein. Malabarist.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.

Stablissement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
 Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Bahnhöfen
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 941 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor
 S. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards,
 3 Regelbahnen und einen Saal zu Ver-
 gnügungen und Versammlungen.
 708 F. Sadtke.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23. [742]
 Lebensgroße
 Wachsfiguren.
 Panoramen.
 Dioramen.
 Ethnographische
 Sammlungen.
 Italienische
 Volksfänger.
 Entrée 50 Pf.
 Geöffnet von
 10 bis 9 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Entrée 50 Pfg.,
 Kinder 25 Pfg.
 V. 9 Uhr Morgens
 bis 10 Uhr
 Abends.
 Vorstellung
 Vorm. 11 1/2 u.
 12 1/2 Uhr.
 Nachm. v. 4 1/2-6 1/2 Uhr
 ständl. eine Vorstellung.
 Extra-Entrée 30 Pfg.
 Kinder frei.
 23 Amazonen, 10 Schatz aus Bahamun.

Neu. City-Passage. Neu.
 Dresdener-Strasse 52.
 1815 Täglich:
Rudolf Förster-Konzert.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 20 Pf.
Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen,
 Einziehung von Forderungen. 1824
 Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, 11.

Circus Renz.
 Karlsruher.
 Dienstag, den 9. Dezember,
 Abends 7 Uhr:
Im dunklen Erdtheil.
 (Einnahme von Bagamoyo.)
 Große equestrische Original-Pantomime,
 dem afrikanischen Leben entnommen,
 arrangirt und in Szene gesetzt vom
 Direktor E. Renz.
 4 arab. Vollblutstimmelhengste in
 Freiheit dressirt u. vorgef. v. Direktor
 E. Renz. The Gold Bird, geritten von
 Fr. Clot. Sager. Auftreten des phä-
 nomenalen Reitleiters Mr. J. F.
 Clarke. Die berühmten 4 Akrobaten
 Gebr. Briatore. Mr. Rodgers, Luft-
 gymnastiker. Austr. der Reitleiterinnen
 Frä. Jephora u. Sierach. Quadrille
 de la grand Duchesse, ger. v. 16 Damen.
 Komische Entrees u. Intermezzen von
 sammtl. Clowns.
 Morgen aus vielseitiges Verlangen
 zum 1. Male in dieser Saison: „Die
 lustigen Heidelberger.“ Dazu aus-
 erwähltes Programm.
 E. Renz, Direktor.

Achtung! Achtung!
Circus G. Schumann.
 Friedrich-Karl-Str.
 Der Circus ist aufgezogen!
 Dienstag, den 9. Dezember 1890,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Große Brillant-Vorstellung,
 bestehend aus 12 der besten Repertoire-
 Nummern zusammengef. Programm.
Gr. Sensation der Neuzeit!
 Mit großen Kosten und Schwierigkeiten
 direkt von London engagirt.
Nur 20 Aufführungen!
 Zum 4. Male:
 In Berlin noch nicht dagewesen!
 Wunderbares u. überraschend komisches
 Land- u. Wasser-Schauspiel:
Eine ländl. Hochzeit.
 Große komische, equestrische Pantomime
 mit Ballet, arrangirt vom Direktor
 G. Schumann. In Szene gesetzt und
 Maschinieren von Brothens Mansell.
 Ballet vom Balletmeister A. Kihlberg.
Natürliches Wasser.
**Natürliche Ruderboote u. Dampf-
 boote. — Gr. Feiterkeitsersolg.**
**Ein Triumph der Nachahmung
 des Natürlichen.**
 150 Tonnen Wasser überfluthen in
 einer Minute die Manege.
Specialität.
Die Wassernymphen,
 dargestellt von den bestrenommierten
 Schwinnkünstlerinnen Geischw. Boyce,
 sowie Miss Jackson u. Perceval.
 Morgen: Große Vorstellung. Zum
 5. Male: Die großartige Wasser-
 Pantomime: Eine ländliche Hochzeit.

Geschäftshaus S. Heine
 Chausseestr. 14.
Weihnachtsmesse!
 Auslage von Neuheiten
 in **Kleiderstoffen**
 für die Frühjahrs-Saison 1891.
Ausverkauf Lagerbeständen
 zu bedeut. herabgesetzten Preisen!
 Die **schönsten Kinderkleider**
 für Mädchen jeden Alters, sowie
 Morgenröcke, Unterröcke,
 Ericottailen, Schürzen etc.
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Nachbestellungen prompt!
Geschäftshaus S. Heine.
 Infolge Ablebens des Sozialisten-
 gefeßes aus achtjähriger Verbannung
 zurückgekehrt empfehle mich Freunden
 und Parteigenossen zur
 1149
**Anfertigung jeder Art
 Herren-Garderoben,**
 unter Zusicherung gediegener Arbeit,
 Reparaturen schnell u. billig.
G. Richter,
 Kleine Frankfurterstraße 7, 3 Tr.
 NB. Geßl. Anträge werden entgegen-
 genommen b. G. Schulz, Admiralftr. 40a,
 und W. Salzwedel, Klosterstr. 83.
Schöne
**diesj. schlesw.-holsteinische
 Haselnüsse**
 versendet das Postkoll (netto 4 1/2 kg)
 franco gegen franko Einsendung von
 2008 2 Mark 60 Pfg.
Georg Coste Nachf.
 Schleswig.
 Allen Parteigenossen empfehle mein
 1840 Weiß-, Bairisch-
 und Potsdamer-Bierkoll.
 Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch.
Aug. Insinger, Krautstraße 48.

Unserem Kollegen W. Braunsberg,
 genannt Kommoden-Inspektor, zu seinem
 Wiegenfest ein dreifaches Hoch, daß
 die ganze Brücken-Allee in Nordhäuser
 schwimmt. [2037] Seine Freunde.
 Dem Futtmachergefelln **Heinrich
 Winter** zu seinem heutigen Geburts-
 tage ein dreimal donnerndes Hoch.
 Heinrich, machst Du heut Abend in
 Café Kurig wieder 2022
 Tom-tom-tom-tom.

Unserem Freunde und Genossen Carl
Hartmann zu seinem Geburtstag ein
 donnerndes Hoch, daß die Wilhelm-
 und Friedrichstraße wackelt und er mang
 die Mehlsäcke jappelt. Weist doch die
 drei: O. S. G. L. H. H. [2012]
 Woll'n wir denn ein Knärfen?

Todes-Nachricht.
 Allen Freunden, Bekannten und Ge-
 nossen die traurige Nachricht, daß mein
 lieber Mann, unser guter Vater, der
 Klempner **Fritz Pötting**
 am 8. d. M. nach langen schweren
 Leiden an der Proletarier-Krankheit ver-
 storben ist. Die Beerdigung findet am
 Donnerstag, den 11. Nachm. 2 Uhr,
 vom Trauerhause aus, Gartenplatz 6,
 nach dem freireligiösen Friedhof, Pappel-
 Allee, statt. 2014
 Um stilles Beileid bittet
Die tiefbetrübte Wittwe nebst Kindern.

Danksagung.
 Für die vielen und herzlichen Beweise
 von inniger Liebe und Theilnahme bei
 der Beerdigung meines lieben Mannes
Oscar Kerlin sage ich allen Be-
 theiligten, insbesondere Herrn Peus und
 dem Gesangsverein „Nord“ meinen herz-
 lichsten Dank. 2015
Wittve Kerlin nebst 6 Kindern.

Quittung
 über eingegangene Unterstützungen für
 die streikenden Zimmerer in Osterburg
 vom 1. bis 30. November.
 Von den Zimmerern „Lokalverband
 Kiel“ 53 M. Von den Zimmerern
 „Lokalverband Altona“ 50 M. Vom
 95. Bezirk des zweiten Hamburger Wahl-
 vereins 10 M. Von der Freien Ver-
 einigung der Zimmerer Berlins 20 M.
 Von der Tischler-Werkstatt von D. Leh-
 mann in Friedrichsberg-Berlin 3,65 M.
 Von Brüder Sozial in Hamburg-Eim-
 büttel 7,20 M. Vom Ertrag eines
 Laffallebildes der Ethischen Gesellschaft
 in Berlin 23,15 M. Von den Schrift-
 seheren und Druckern des Geschäftes von
 H. u. Comp. in Berlin durch einen
 Landmann 18 M. Von den Zim-
 merern Magdeburg's 100 M. Vom
 Deutschen Schneider-Verband, Filiale
 Marne 4,05 M. Ueberschuß einer
 Volks-Versammlung in Mariendorf
 27,05 M. Von den Zimmerern „Lokal-
 Verband Berlin“ 18,65 M. Ueberschuß
 der Tellerfassung vom 18. Novbr.
 im Lokale Müllerstr. 178 im Berlin
 14,13 M. Von den Maurern Berlins
 100 M. Von den Bergoldern Stendal's
 9 M. Durch die Expedition der „Volk-
 stimme“ in Magdeburg 52 M.
 Zu unterstützen sind zur Zeit
 31 Mann mit 65 Kindern. 2024
 Achtungsvoll
Die Zimmerer Osterburg's.
 J. A.: Carl Franke, Wasserstr. 225.

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle
 der Tischler
 u. anderer gewerbl. Arbeiter.**
 Die Mitglieder der Ortsverwaltungen
 und die Beitragsammler versammeln sich
 anlässlich der Anwesenheit der Herren
 Blume und Gramm 2025
Neue Friedrichstr. 44
 bei Röllig.

**Zentral-Krankenkasse
 der Töpfer.**
 Am Mittwoch, den 10. Dezember 1890,
 Abends 6 Uhr,
 bei Gratweil, Kommandantenstr. 77/79:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Kommission, betreffs
 der Theilung der Verwaltungsstelle und
 diesbezügliche Beschlussfassung.
 2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
 3. Unsere Kassenlage. Referent: Jul.
 Frähdorf, Dresden. 2023
 4. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimirt.
 Carl Habantz, Bevollmächtigter.

Achtung Metallarbeiter!
 Morgen, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Frischmann, Lindenstraße 55:
Delegirten-Berathung.
 Um pünktliches Erscheinen Aller ersucht
 2028 R. Petzold.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 8,
 am hiesigen Plage bekanntlich
**Größte Auswahl. Garantirt
 scharf brennende Tabake.**
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 8,
 am Ladeplan Markt. [746]

Achtung! Achtung!
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter.
 Wegen Lohndifferenzen hat das **Hilfspersonal von
 Mosse** (Berl. Tagebl.) die Arbeit eingestellt.
Zuzug ist fern zu halten.

Achtung, Putzer!
 Sämtliche Maurer, die sich mit Putzarbeiten beschäftigen, werden
 gebeten, zu der heute Abend 8 Uhr in „Königsbant“, Gr. Frankfurterstr. 117,
 stattfindenden
Versammlung
 pünktlich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Fachverein d. Tischler, Norden,
Große Versammlung
 am Mittwoch, den 10. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Schröder, Müllerstr. 178.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Schröder über „Thomas Moore“. 2. Diskussion
 3. Die Bedeutung der Beschlüsse der Berliner Tischler in Bezug auf die Ar-
 beitszeit. 4. Verschiedenes und Fragekasten. 2017
 Ganz besonders zu dieser Versammlung sind alle Modelltischler Berlin
 und die Kollegen vom Gesundbrunnen eingeladen. Es ist jeder Kollege ver-
 pflichtet, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Bevollmächtigte.

**Große Mitglieder-Versammlung
 des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins
 Berlins und Umgegend**
 am Mittwoch, den 10. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Scheyer's Salon, Inselstr. 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Wahl
 einer Kassirerin, Schriftführerin und Revisorin. 4. Verschiedenes.
 Herren als Gäste sind eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten findet
 Tellerfassung statt.
Der Vorstand.

**Freie Vereinigung der Maurer
 Berlins und Umgegend.**
Versammlung
 am Donnerstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr,
 bei Orschel, Sebastianstr. 39.
 Tagesordnung:
 1. Wahl eines ersten Schriftführers. 2. Vortrag des Herrn Fritz Wilke
 über den Hauszwind und die Arbeitslöhne in Berlin. 3. Beschlussfassung
 über das vom Vorstand ausgearbeitete Rechtschutz-Reglement. 4. Verschiedenes
 und Fragekasten. — Mitglieder werden aufgenommen. — Um zahlreiches Er-
 scheinen bittet
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Lese- und Diskussionsklub
 „Gleichheit“.**
Versammlung
 am Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr, bei Hilgenfeld, Bergstr. 60.
 Tages-Ordnung:
 1. Vorlesung über die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse von
 R. Frohme. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes
 und Fragekasten. — Gäste haben Zutritt. 2010

**Große öffentliche Versammlung
 aller in der Herren-Garderobenbranche beschäftigten Arbeiter
 und Arbeiterinnen**
 am Mittwoch, den 10. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,
 im „Böhmischen Brauhause“, Landsberger Allee 11/13.
 Tages-Ordnung:
 1. Welche Forderungen stellen wir an die Inhaber von Herren-Gar-
 robesgeschäften, welche mit besonderer Vorliebe an das Solidaritätsgefühl der
 Arbeiterschaft appelliren. Referent Kollege A. Taterow. 2. Diskussion. 3. Ver-
 schiedenes. Alle **Handwerker, Arbeiter und Bürger** sind zu dieser
 Versammlung eingeladen.
Die Agitationskommission der Schneider u. Schneiderinnen Berlins.

**Öffentliche Versammlung
 der
 Weißgerber und Berufsgenossen**
 am Mittwoch, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr,
 im Lokal „Alderbauerer“ (oberer Saal), Badstraße.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über die Gefesigung des deutschen Reichstages und des
 vrenhischen Landtages. Referent Reichstags-Abgeordneter **Aug. Reins.** 2. Dis-
 kussion. 3. Berichterstattung über die deutsche Gewerkschafts-Konferenz. 4. Ber-
 richterstattung der Berliner Streik-Kontrollkommission. 5. Berichterstattung der
 Revisoren über Kassenbericht. 6. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellerfassung statt.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Einberufer.

**Auswärtige Kolporteur
 bei hohem Rabatt gesucht für die Broschüre
 Ursprung und Lage der ländlichen Arbeiter**
 von **Julius Türk.**
 56 Seiten. — Preis 30 Pfg. 2024
 Zu beziehen durch den Verlag von **Ernst Kunze,** Berlin N.,
 Rheinsbergerstraße 20.

E. M. Wilschke. Cigarren und Tabak
 in guten Sorten.
Cigaretten, größte Auswahl. Elegante Verpackungen zu Weihnacht-
 geschenken passend. 1/100, 1/50, 1/25, 1/10, preiswerth. **Pfeiffen u. Cigarren-
 spitzen** in Wiener Meerschaum und Bernstein, Weichsel von der Wiener
 Produktiv-Genossenschaft. **Hamburger Thee. Ungarische Natur-
 Weine,** Garantie. Agentur für Feuer-Versicherung. Allen Freunden und
 Genossen bestens empfohlen. 1911
I. Junkerstrasse No. 1. II. Katzbachstrasse I.
Holzschuh u. Filzschuh.
 Fabrik und Lager aller Sorten Herren-,
 Damen- und Kinderstiefel.
Chr. Geyer,
 4 Oranienstr. 4.
 Saal und Vereinszimmer sind noch
 einige Tage in der Woche zu vergeben.
R. Schwatke, Straße 53a Nr. 3.
 Ecke Gerichtstr. Nr. 83. 2011
 Empfehle allen Freunden u. Genossen
 mein Vereinszimmer z. Arbeitsnachmitt.
J. Lenz, Alte Jakobstr. 69.
 Hierzu zwei Beilagen.

An die Parteigenossen!

Wir wiederholen hiermit an unsere Genossen und Vertrauensmänner der einzelnen Orte die Bitte, von allen Verfolgungen und Verurtheilungen, die gegen Angehörige unserer Partei inszenirt werden, sofort unter Angabe von Ort, Datum und Betreff uns (Adresse J. Auer, Stahbachstr. 9 I, Berlin SW) Nachricht zukommen lassen zu wollen.

Theils infolge solcher direkten Mittheilungen, theils Auszügen aus der Parteipresse sind wir in den Stand gesetzt, für diese Woche nachstehende Zusammenstellung veröffentlichen zu können.

Interim „neuen Kurs“.

- 13. **Stettin.** Redakteur C. Wolff vom „Volksboten“ wegen Verleumdung 100 M. Geldstrafe.
- 20. **Stettin.** Redakteur Fritz Herbert vom „Volksboten“ wegen Schuhmann-Verleumdung 100 M. Geldstrafe.
- 24. **Baut.** Redakteur Duden von der „Nordwacht“ wegen Verleumdung des Bezirkskommandos zu Sippe-Detmold 30 M. Geldbuße.
- 25. **Friedenau.** Genosse R. Lungwih, Maler, 1 Monat Gefängniß wegen Beschimpfung der christlichen Kirche.

Wiesbaden. Genosse Treber, der vom Schöffengericht von der Anklage der Verleumdung der Geistlichkeit freigesprochen worden war, wurde vom Landesgericht zu einer Woche Gefängniß und Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt.

Dortmund. Wegen Vergehen gegen das Sozialistengesetz wurde der Schmied Vogel zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte ca. 3 Monat in Untersuchung gesessen, als seine Verurtheilung erfolgte. In seinem Besitz wurde bei der Verhaftung eine Nummer des „Sozialdemokrat“ gefunden. Der Verurtheilte war in einer früheren Verhandlung freigesprochen worden, wogegen die Staatsanwaltschaft Revision einlegte. Die Folge davon war, daß Vogel jetzt von Wilhelmshaven, wo derselbe nach langem Hin- und Herreisen als Handlanger Arbeit gefunden, nach Dortmund transportirt wurde, um dem Straftrichter vorgeführt zu werden. Das Gericht erachtete die Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt und er wurde entlassen. Seine Bemühungen bei der Staatsanwaltschaft wie der Polizei um Reisegeld für die Rückfahrt nach Wilhelmshaven waren erfolglos, und so hätte denn unser Genosse, wenn er nicht von zielbewußten Arbeitern unterstützt worden wäre, vielleicht aus Noth abermals ins Gefängniß wandern können, diesmal dann als „Vagabund“.

Darmstadt. Genosse Frey in Homburg wegen Verleumdung der evangelischen Geistlichkeit (er hatte im Wahlkampf die evangelischen Geistlichen Gottesläugner genannt) 14 Tage Gefängniß.

Halle. Kolporteur Brand 15 M. Strafe ev. 3 Tage Haft, weil er bei Verurtheilung des Genossen Kilian bei Niederlegung des Kranzes ein paar Worte der Widmung sprach.

Schwaga. Genosse Schöpflin 10 M. Strafe ev. 2 Tage Haft wegen unerlaubter Tellerfassung.

Altenburg. Redakteur Kappeler vom „Fachsblatt der Mühlenarbeiter“ wurde am 27. v. M. wegen Verleumdung zu 50 M. Buße ev. 14 Tagen Haft verurtheilt.

Dresden. Bei einem Konzert des Arbeitervereins „Einigkeit“ in Dresden wurde zum Schlusse nach Abwidelung des Programms noch ein Arbeiterlied gesungen. Einer der Sänger, der identifizirt werden konnte, wurde nun wegen nächtlicher Ruhestörung zu 3 M. ev. 1 Tag Haft verurtheilt. Die Polizei wollte den ganzen Vorstand dafür bestrafen wissen.

Bremen. Redakteur Chr. Gottlieb von der „Bremer Bürger-Zeitung“ erhielt vom Schöffengericht wegen Verleumdung 3 M. Geldstrafe zubüßend.

Braunschweig. Die Genossen Fröhlich, Günther, Holzhauser und Kiepling sind zu je 15 M. ev. 3 Tage Haft verurtheilt wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes.

Glück i. Schl. Die Verurtheilung des Genossen Gloger zu 2 Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung (er blieb bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen) wurde reichsgerichtlich bestätigt.

Stettin. Herr Stellmacher 3 Tage Gefängniß wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. — Zigarrenarbeiter Wendorf 1 Jahr Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung.

Verhaftet wurde am 28. November in Gelsenkirchen unter der Anklage der Aufreizung verschiedener Gesellschaftsklassen gegen einander der Redakteur der „Vergarbeiter-Zeitung“ H. Müller; in Bielefeld am 29. November Genosse Pamela Nieuwenhuis, der dort in einer Volksversammlung referiren sollte; gleich nach seiner Ankunft wurde ihm auch die Ausweisung aus Preußen angekündigt und er selbst sofort wieder zur schnellen Abreise auf den Bahnhof geführt. Am 1. Dezember wurde in Karlsruhe wegen diverser Pressvergehen der Redakteur des „Volksfreund“ Ph. Teufel und am 2. Dezember in Wochum Genosse Böhm unter der Anklage der Aufreizung zum Klassenhaß verhaftet; am 5. Dezember Redakteur Schwab von der „Münchener Post“ wegen Zeugnisverweigerung.

Strafverfolgungen wurden eingeleitet gegen den Redakteur Jilge vom „Halle'schen Volksblatt“ wegen Aufreizung zum Klassenhaß, gegen Genosse W. Bach in Berlin wegen desselben Vergehens, gegen M. Müller, Redakteur der „Fischer-Zeitung“ in Hamburg, wegen Majestätsbeleidigung; gegen die Bergleute Heinr. Knoke und Wih. Griesemann in Bruch bei Recklinhausen ebenfalls wegen Majestätsbeleidigung (weil sie bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben); gegen den Redakteur des „Volksfreund“ in Karlsruhe wegen Aufreizung zum Klassenhaß, zweier Majestätsbeleidigungen, Verleumdung der Militär-Behörde und des Fabrikinspektors; gegen A. Ged, Redakteur des „Volksfreund“ in Offenbach wegen Verleumdung der sächsischen Justiz und diverser Fabrikanten- und Privatbeleidigungen. — „s Probirlande“ marschirt also an der Spitze! — Genosse Schulze in Magdeburg wurde mit Hauszuchung und einer Anklage wegen unerlaubten Kollektivens bedacht. In Wiesbaden stehen Gul und Gen. unter Anklage der Verleumdung der verstorbenen Regierungspräsidenten v. Rheinbaben und Wurmb.

Versammlungsverbote und Auflösungen. Vom Chemnitzer Polizei-Amt wurde kurzerhand eine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung über die Aussperrung der Arbeiter in der Stöcker'schen Fabrik verboten, „weil Elemente sich in die Bewegung eingeschlichen hätten, welche nicht dahin gehörten und den Frieden zwischen Kapital und Arbeit störten.“ — In Eimsbüttel-Hamburg erschien in einer Versammlung der Tischler-Krankenkasse die Polizei behufs Ueberwachung. Trotz Protestes hielt sie ihr Verlangen aufrecht, sodas die Verhandlung geschlossen werden mußte. Zwei Tage vorher — am 27. November — wurde in Hamburg eine Versammlung der „Freidenker-Gesellschaft“ durch den überwachenden Polizeibeamten aufgelöst wegen Uebertretung der Tagesordnung. Auf derselben stand: Vorstandsbericht, nicht aber Diskussion desselben. — In Freystadt (Schlesien) wurde eine sozialdemokratische Versammlung unmittelbar nach der Rede eines Pfarrers aufgelöst, weil, wie der Sendarm erklärte, der sozialdemokratische Redner (Stolpe aus Grünberg) „aufreizend über die Religion gesprochen hätte; er hätte nur noch den Herrn Pastor erwidern lassen wollen!“

Noch fürsorglicher als der Chemnitzer Stadtrath erwies sich der Ehrenfriedersdorfer in folgendem Verbote:

Beschluß des Stadtraths zu Ehrenfriedersdorf vom 29. November 1890.

Die vom Posamentierer Otto Weigel hier für Sonntag, den 30. November, Nachmittag in das hiesige Schützenhaus einberufene öffentliche Volksversammlung wird, da dieselbe geeignet ist, viele Auswärtige nach Ehrenfriedersdorf zu führen und daselbst während der Nacht über zurückzuhalten, hierdurch aber für die Volkszählung den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich zu verändern, auf Grund des § 3 der Verordnung die am 1. Dezember 1890 vorzunehmende Volkszählung betreffend, vom 15. August 1890 hiermit verboten.

Säch. Bürgermeister. Im selben Ehrenfriedersdorf (im Erzgebirge) haben letzter Tage die Fabrikanten, ohne vom Stadtrath beehndert zu sein, eine Versammlung abgehalten und darin den Beschluß gefaßt, daß allen Arbeitern, welche öffentliche Versammlungen besuchen, gelündigt werden soll. Dieses freche aller Attentate auf die politische Selbstständigkeit der Arbeiterklasse wird natürlich in kürzester Frist die gesetzliche Sühne durch den Staatsanwalt finden, wie alle Attentate auf die Koalitionsfreiheit, wie die schwarzen Listen u., wenn sie von Fabrikanten ausgingen.

In Wamburg wurde am 30. November eine Versammlung verboten, in der über die „Nothwendigkeit der Vereinigung der Arbeiter und Arbeiterinnen“ referirt werden sollte, weil nach bayerischen Vereinsgesetz Frauen der Zutritt zu „politischen“ Versammlungen untersagt sei. In Dresden wurde am gleichen Abend eine Kellnererversammlung aufgelöst, weil der überwachende Beamte nur Kellnern das Wort erteilt wissen wollte, wogegen aus der Versammlung protestirt wurde.

Lokales.

Zur Frage der Frankenhäuser. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in weiten Schichten der Bevölkerung eine entschiedene Abneigung, ja in gewissen Sinne eine Furcht vor Frankenhäusern — trotz deren Vorzüge — besteht. Auf die Ursachen dieser Abneigung soll später eingegangen werden, zunächst möge hier das Urtheil eines Arztes Platz finden, welcher gegen dieses „Vorurtheil“, wie er es nennt, in folgender Weise zu Felde zieht:

... Vor einiger Zeit kam die junge Frau eines Subalternbeamten zu mir mit einem niedlichen zehnjährigen Mädchen an der Hand. Das Kind hatte zwar einen etwas ängstlichen Gesichtsausdruck, die Lippen waren eine Spur bläulich verfärbt, es machte aber im Allgemeinen fast gerade nicht den Eindruck eines kranken Kindes. Nur die mühsame Athmung, welche hin und wieder von einem rauhen, bellenden Husten begleitet war und ein eigenartig pfeifendes Geräusch verursachte, mochte auch der Mutter auffallend sein. Für den Arzt war die Diagnose in diesem Falle leicht, ein Wirt in den Hals des Kindes bestaigte sie. Es handelte sich um Croup und zwar infolge von Diphtheritis, d. h. die diphtheritischen Massen hatten den Kehlkopf schon derart verengt, daß die zur Athmung nöthige Luft kaum noch passiren konnte: es drohte Erstickung. Wegen dieses qualvollen Zustands gibt es nur ein Mittel, nämlich den Kehlkopfschnitt. Ich theilte dies der tiefbekümmerten Mutter mit, setzte ihr aber auseinander, daß diese Operation in ihrer Wohnung nicht gemacht werden könnte, weil ihr weder die erforderlichen Räumlichkeiten, noch auch die nöthigen nicht unbedeutenden Geldmittel zur Verfügung kämen. Ich bat sie also, das Kind sobald als möglich ins Krankenhaus zu bringen, damit der Kehlkopfschnitt

nöthigenfalls sofort gemacht werden könnte. Die Frau versprach nach vielem guten Zureden auch, meinen Rath zu befolgen, that es aber nicht; denn schon am Abend desselben Tages starb das Kind — in ihrer Wohnung. Wie ist nun dies doch gewiß unverantwortliche Benehmen der Mütter zu erklären? Ist es etwa Gleichgiltigkeit oder Nachlässigkeit? — Im Gegentheil: Die Frau hatte ihr Kind so lieb, daß sie es eher in ihren Armen sterben lassen wollte, als es nach dem Krankenhause zu bringen. Dort sei es, wie sie glaubte, doch dem Tode verfallen und werde nur unnöthiger Weise vorher noch durch Operationen gequält. Das ist ein Urtheil, wie man es nur allzu oft zu hören bekommt. Freilich sind die Angehörigen nicht immer so beschränkt, daß sie sich nicht doch schließlich dazu bewegen lassen, ihr Kind dem Krankenhause zu übergeben; aber anstatt dies sofort zu thun, wenn der Arzt es rüth, verdröben sie die kostbare Zeit erst damit, nach einem zweiten oder dritten Arzt zu laufen, der ihnen dasselbe sagt, oder sie holen sich Rath beim Drogristen oder fallen gar einem Pfuscher in die Hände, bis es dann plötzlich zu spät ist und die Operation an einem sterbenden Kinde vollzogen wird. Oft ist es jedoch schon auf dem Transporte ersickt. So sterben denn in jedem Jahre eine Menge Kinder als Opfer jenes unseligen Vorurtheils, welches im Publikum gegen Krankenhäuser und gegen Operationen noch so weit verbreitet ist. Und wie thöricht ist gerade das Vorurtheil in diesem Falle! Die Stationen für Diphtheritisranke sind gewöhnlich die am besten eingerichteten Abtheilungen der Krankenhäuser. Die Kinder liegen in großen, nach allen Regeln der Hygiene ausgestatteten Räumen, unter der steten Obhut einer speziell für diesen Dienst ausgebildeten Schwester oder einer geübten Krankenschwester; ärztliche Hilfe ist jederzeit zur Hand; die erforderlichen Operationen werden von einem völlig mit der Sache vertrauten Assistenten vollzogen. So günstige Verhältnisse können auch bei zu Gebote stehenden Mitteln in einer Privatwohnung kaum hergesteilt werden. Der Kehlkopfschnitt selbst ist aber bei einem kräftigen Kinde an und für sich gar keine gefährliche Operation; das trotzdem so viele Kinder nach derselben sterben, liegt aber meist daran, daß sie zu spät zur Operation kommen oder daß die Krankheit selbst durch hinzugegetene Lungenentzündung, Herzschwäche u. den Tod herbeigeführt hat. Jedenfalls ist ein solches Ende nicht so qualvoll wie der Erstickenstod. Wie viele Patienten aber genesen, nachdem die Gefahr der Erstickung durch die zeitig erfolgten Kehlkopfschnitte beseitigt ist? — daß die Angst vor dem Messer und dem Krankenhause auch in anderen Fällen seine Opfer fordert, brauche ich nicht zu sagen; nirgends jedoch ist ein solches Vorurtheil unheilvoller und unbegründeter, als bei der Behandlung der Diphtheritisranke. ... Sollte die Abneigung gegen Krankenhäuser thätig nur auf einem Vorurtheil beruhen? Der Sozialdemokrat wird immer vorgeworfen, sie nöthige, nörgele an Allem herum und wäre es auch das Beste. Deshalb hören wir einmal, was ein großer Patriot, der über jeden Verdacht der Nörgelei zweifellos erhaben ist, Herr Dr. Max Bauer, über obige Frage sagt. Derselbe schreibt in seinem Organ, dem „Kölnen Kreuz“:

„Psychologisch zu erklären ist ja diese Scheu recht wohl. Vom Gefühlstandpunkte ausgehend, sucht natürlicherweise der Mensch ein krankes Wesen, das er liebt, zumal wenn es in Lebensgefahr schwebt, möglichst in seiner Nähe zu halten. Er meint, daß Niemand einen solch hohen Grad von liebender Sorgfalt dem Kranken gegenüber anwenden wird, wie eben der Angehörige desselben. Das Herz führt uns hier, wie das ja auch anderweit vorkommt, auf Irwege. Hier muß der Verstand in seine Rechte treten und darauf hinweisen, daß eine rationale, nach allen Regeln der ärztlichen Kunst gehandhabte Pflege in gewissen Krankheitsfällen nirgends besser ausgeführt werden kann, als in einem Krankenhaus. Freilich muß man auch an die Krankenhäuser resp. an deren Leiter die Mahnung richten, ihr Theil mit zu der Popularisirung des Begriffes „Krankenhaus“, der für viele heute noch einen grauenhaften Beigeschmack hat, beizutragen. Es ist da durchaus nicht alles so, wie es sein soll. Das Krankenhaus ist kein Verkehrsinstitut, sondern ein Institut, dessen Säulen zum großen Theile auf dem Fundamente der Menschlichkeit ruhen. Daran wird aber häufig von den Beamten dieser Institute nicht gedacht. Namentlich dem ärmeren Publikum gegenüber wird da häufig ein bürokratisch-barbarischer Ton angeschlagen, welcher wahrhaftig wenig geeignet ist, Sympathien für Krankenhäuser zu erwecken. Auch hier kann manches gebessert werden.“

Das genügt! Wenn schon von solcher Seite derartige Ausstellungen gemacht werden, so ist es zweifellos, daß die Scheu vor Krankenhäusern zum guten Theile auf anderen Ursachen beruht, als auf einem bloßen „Vorurtheil“.

Ueber eine gewisse Art von Bankgeschäften wird der „Post“ geschrieben: Die letzten Jahre der jüngsten industriellen und geschäftlichen Entwicklung Berlins haben gewisse Bankgeschäfte gesücht, deren Handlungsweise die Existenz vieler aus dem unerfahrenen Publikum untergraben hat und noch untergräbt. Es kommt z. B. Jemand in ein solches Bankgeschäft, um sein Geld in irgend einem Effekt anzulegen. Der Inhaber des Geschäftes ist einer von den obengenannten Spezies: er hat seine „Spezialpapiere“, die er zu langieren sich bemüht; allerdings sind sie eigentlich werthlos oder haben nur einen geringen inneren Werth, so daß sie sich für das Anlage suchende Publikum absolut nicht eignen — doch durch schöne Redensarten und die in Aussicht gestellte glänzende Entwicklung des Unternehmens gelingt es ihm, den Kunden zum Kauf zu veranlassen. Der betreffende Bankier setzt auch wirklich durch weitere Käufe theils für sich, theils für andere den Kurs in die Höhe. Nach einiger Zeit kommt der Kunde wieder, um zu verkaufen und den Nutzen einzustreuen. Aber das darf er nicht, daran hindert ihn der Bankier durch Vorspiegelung der brillanten Situation und der voraussichtlich weiteren, bedeutenden Steigerung des Kurses; es würde ihm ja ein Strich durch die Rechnung gemacht werden, wenn ein anderer verkaufen würde, da er selbst verkaufen will. Außerdem braucht er Geld, denn sein eigenes geringes Vermögen hat er als Einfluß gegeben an einem Lombardeur, bei dem er seine Effekten beliehen hat. Deshalb hält er dem Kunden vor, er solle die schöne Gewinnchance mitnehmen, die sich ihm darbietet, und noch einen Posten hinzukaufen; er würde ihn das sehr gern befragen, wenn er ihm als Unterpfand seine vorher gekauften Effekten beliehe. Der Kunde läßt sich, durch die glänzenden Versprechungen geblendet, breit schlagen und — ist kein Geld los. In den Büchern wird der Kunde sein säuberlich erkannt für so und so viel gekaufte Aktien, zuzüglich seines Depots und belastet für den entsprechenden Geldbetrag; dagegen wandert das Depot schleunigst zu dem Lombardeur des Bankiers. Nun gelangt es dem Bankier nicht mehr, weitere Posten zu verkaufen, daher hören seine Kräfte bald auf, um den Kurs zu halten; er geräth ins Weichen, und der Kunde kommt, um seine Papiere zu realisiren und sein Geld resp. die Ueberbleibsel davon zurückzufordern. Da der Bankier aber das Geld des Kunden selbst als Unterpfand für sein eigenes Engagement zu seinem Lombardeur gegeben, ist er nicht im Stande, die Rück-

zahlung zu leisten, und hält deshalb den Kunden so lange durch alle möglichen Kunststücke hin, bis es verloren ist oder womöglich noch ein Debet-Saldo verbleibt, den er den Kerntzen zu bezahlen zwingt! Nebenlich geschieht es Demjenigen, der ein Engagement per Ultimo bei ihm eingiebt.

Achtung! Seit einiger Zeit wird durch Zeitungsinserte ein Wächlein angepriesen, dessen ehrlcher Titel lautet: Der Sozialdemokrat, ein Vortrag für alle Berufsclassen des Volkes. Zur Werbung von Meinungsgegnern von Dr. S. Walter. — Verlag von Ulrich Graudenz. — Viele Genossen kauften infolge des ansprechenden Titels das Buch; doch was fanden sie: — einen Aufsatz, dessen Inhalt sich gegen die Division richtet. Der Herr Dr. Walter benützt also das Wort „Sozialdemokrat“, um seinem Wächlein einen schnellen und guten Absatz zu verschaffen. Die Genossen lassen sich desto leichter verleiten, das Heft zu kaufen, weil der Verfasser oder der Verleger es nicht verschmäht hat, in den Inseraten hinter dem Worte „Sozialdemokrat“ noch die Bemerkung: „Sensationelle Enthüllungen??“ drucken zu lassen.

Der Fahrenjammer! Die Abrechnung für den Mollke-Fackelzug ist bisher immer noch nicht vollendet, obgleich alle großen Summen längst bezahlt sind. Die Gesamtkosten des Fackelzuges werden 40 000 M. erreichen, davon sind von Bewohnern der Feststraße 29 M. aufgebracht worden, 5 M. sind unter den Linden „gesammelt“, 4 M. von Bewohnern des Pariser Platzes und 20 M. kamen aus der Mollkestraße. Viel Unstände haben die jungen Künstler dem Komitee gemacht. Die jugendlichen Akademiker hatten dem Fackelzuge einen Kommerz folgen lassen und in der dabei entstandenen Bierfeligkeit fand manche der ihnen anvertrauten Kostümkünder verloren gegangen, deren vollen Erfolg das Komitee für eine Ehrentafel erachtet hat.

Auf dem Grundstücke der Charitee, welches für die Heilanfall des Professor Koch aussersehen ist, herrscht reges Leben. Zahlreiche Arbeiter sind unausgesetzt thätig, um die Gebäude möglichst schnell fertig zu stellen. Seit Sonnabend wird sogar auch während der Nacht bei elektrischem Licht gearbeitet. Die vielen gegenwärtig in Berlin weilenden Ärzte, unter denen sich sogar mehrere mit dem rothen Fetz bedeckte Lärken befinden, beschäftigen täglich die Krankensäle der Charitee und verfolgen die dort vorgenommenen Operationen mit großer Aufmerksamkeit.

Ein Unfall auf dem Potsdamer Bahnhof ist vom Sonnabend zu melden. Als der Personenzug 284 der Wehlarer Bahn um 6:25 Nachmittags den Bahnhof vom Abfahrtsgeleise des Mittel-Bahnsteigs verlassen wollte und bereits einige Schritte vorwärts gefahren war, wurde plötzlich von Passagieren des dritten Wagens die Nothbremse in Thätigkeit gesetzt, so daß der Zug sogleich wieder zum Stillstand kam. In einem Koupee des betreffenden Wagens war die Decke in Brand gerathen. Der Wagen wurde ausrangirt.

Auf einem der neu gelegten Geleise der Potsdamer Bahn hat vorgestern Nachmittag die erste Entgleisung stattgefunden, die glücklicher und nachmittiger Weise ohne Gefahr für Leben und Gesundheit der Passagiere vorübergegangen ist. Soeben hatte der um 1:27 Uhr Nachmittags vom Potsdamer Bahnhof in Berlin abgehende Personenzug 86 den Bahnhof Zehlendorf verlassen, um auf dem neuen rechtsseitigen Geleise, das seit einigen Wochen in Benutzung ist, seine Fahrt auf der Wannseebahn nach Schlagentensee fortzusetzen, als bei dem in der Vollendung begriffenen Zehlendorfer Güterbahnhof der letzte Wagen des Zuges aus den Schienen sprang. Es war ein gutbefestigter Wagen vierter Klasse, und die zahlreichen Passagiere merkten sofort an einem gewaltigen Knack, daß der Wagen die richtige Bahn verlassen. Der Wagen wurde nun zunächst auf das Nebengeleise gedrängt, sprang aber auch von diesem wieder ab und wurde einige Schritte weiter geschleift, bis die eiserne Verkupplung mit dem verletzten Zuge mitten durchbrach und der entgleiste Wagen im Sande stehen blieb. Inzwischen waren auch der vorlehte und drittletzte Wagen, die nur besetzte Koupees zweiter und erster Klasse mitführten, aus dem Geleise geprüngelt, schleiften neben den Schienen her, überall Spuren zurücklassend und wären jedenfalls noch weiter von der Richtung abgekommen, wenn nicht rechtzeitig das Haltsignal gegeben und der Zug zum Stehen gebracht worden wäre. Die Passagiere, die namentlich in dem Wagen vierter Klasse etwas unanständig hin- und hergeworfen wurden, waren, als sie die Situation erkannten, sofort herausgesprungen, wobei zum Glück Niemand auch die geringste Verletzung davontrug. Nachdem auch die beiden Wagen erster und zweiter Klasse von dem Zuge abgetrennt waren und die Passagiere andere Plätze eingenommen hatten, setzte der Zug die unterbrochene Fahrt fort. Der Betrieb auf der Wannseebahn konnte nur mit Unterbrechung der Fahrt den Tag über fortgeführt werden, derartig, daß alle von Berlin nach Schlagentensee fahrenden Passagiere auf Bahnhof Zehlendorf den Zug verlassen mußten, über die neue Brückenüberführung gingen und hinter dem Güterbahnhof einen neuen, bereits wartenden Zug zur Weiterfahrt bestiegen. Sofort nach dem Unfall wurden Arbeiter zur Stelle beordert, die nöthigen Gerüstschafften wurden telegraphisch erbeten, und bald begann die schwierige Arbeit der Freimachung der Strecke. Ueberall lagen Holztheile und Eisenplättchen, abgebrochene Theile der Verkupplung und der Radkonstruktion, und die Arbeit der Wiedereinrichtung der entgleisten Wagen in die Schienen war eine sehr schwierige, so daß erst Abends gegen 10 Uhr die Strecke wieder frei war. Die Ursache der Entgleisung ist unbekannt; jedenfalls aber trifft keinen der Beteiligten eine unmittelbare Schuld.

Von gewaltigen Bränden ist Berlin seit Sonnabend Abend heimgesucht worden. Nachdem zunächst drei kleinere Feuer die Mannschaften nach der Schwoedterstraße 17, der Grimmstraße 72 und der Winterfeldtstraße 31 geführt hatten, kam der erste große Alarm am Sonnabend Abend um 8 Uhr 28 Minuten aus der Prinzenstraße 31. Brandherd war hier die Bronzewaarenschleiferei von Karl Winter. Der ganze Arbeitsraum mit Hästern, Risten und Brettern stand beim Erscheinen der Feuerwehre schon in hellen Flammen, die durch das im selben Raume lagernde Stearinal, sowie durch Petroleum noch zu erhöhter Gluth angefaßt wurden und schließlich auch Schalbede, Fenster und Thüren ergriffen und so eine ganz energische Lichtthätigkeit nöthig machten. Um 9 Uhr und kurz nach Mitternacht folgten dann wieder kleinere Feuer in der Straußbergerstraße 85 und Prenzlauerstraße 49, der bedeutendste Brand aber wurde in der zweiten Morgenstunde des Sonntags aus der Brandenburgstr. 6 gemeldet. Das Grundstück besteht aus einem großen Vordergebäude und einem linken Seitenflügel, in dem sich Wohnungen befinden. Rechts auf dem Hofe steht das niedrige Gebäude einer Schraubendreherei, die vielfach von der großen Löwe'schen Fabrik mit der Herstellung der Gewehr-schrauben beschäftigt ist. Davor erhebt sich ein mächtiges Fabrikgebäude von 8 Fenstern Front mit 6 Stockwerken, welches in den beiden unteren Geschossen die mechanische Werkstatt von Graden-witz, dann in zwei weiteren Etagen die Regenhardt'sche Buch-handlung, darüber die Wittthaus'sche Wäscheabfabrik und in der obersten Etage die Auerbach'sche Glasschleiferei und Metallbilderei von Brüjer enthält. Hinter dem Fabrikgebäude liegt das Kesselhaus, im Uebrigen steht das Gebäude nach hinten frei. Das Feuer war zuerst von Bewohnern des Vorderhauses bemerkt worden, welche den Portier alarmirten. Dieser drang in das brennende Haus ein und seinen Angaben zufolge ist die im erhöhten Parterre belegene Gradenwitz'sche Werkstatt der eigentliche Herd des Brandes gewesen, der aber durch die höher-nen Transmissionschachte im Au über das ganze Haus bis hinauf zum Boden verbreitet wurde und einen gewaltigen Rauch und kaum glaubliche Hitze erzeugte. Außer im Parterre hatten sich die Flammen besonders in 3. und 4. Stock sowie im Boden-geschoss festgesetzt. Die Feuerwehre, die später noch durch weitere Jüge verstärkt wurde, setzte nicht weniger als 10 Schlauchleitungen in Thätigkeit, die von 3 Dampfstrahlen und den entsprechenden Druckstrahlen gespeist wurden. Ueber die Treppen, von den Nachbargebäuden, auf Leitern und mit der großen Maschinen-

leiter suchte man dem Brande nahezu kommen, aber bis gegen 11 Uhr früh mußte ununterbrochen gekämpft werden, ehe es gelang, die größte Gefahr zu beseitigen, bis 5 Uhr Nachmittags dauerten dann noch die von drei Jügen mit einer Dampf- und zwei Druckstrahlen ausgeführten Ablösungsarbeiten und die Aufräumung, dann konnte man die Brandstelle dem 15. Jüge überlassen, der unter Anderem auch noch das Kesselhaus auszuräumen hatte, welches durch Schmelzen der Wasserrohre überhitzt worden war. Vier Geschosse sind vollständig ausgebrannt, die 1. und 2. Etage sind erheblich beschädigt. Die Drahtseile des Fahrstahls waren geschmolzen, der Fahrstuhl selbst mit fürchterlichem Gewalt herabgestürzt. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu beklagen, dagegen hat ein großer Neufundländer Hund, dem Herrn Graden-witz gehörig, in den Flammen seinen Tod gefunden. Der gewaltige Schaden ist nicht ganz durch Versicherung gedeckt. Während die Feuerwehre hier noch in voller Arbeit war, wurde um 4 Uhr 40 Minuten von der Mariannenstr. 14 ein großer Fackelbrand gemeldet, der sich über drei Etagen des rechten Seitenflügels ausdehnte. Entstanden war das Feuer in der im 2. Stock belegenen Möbelschleiferei von Krause und war von hier aus nach Durchschlagen von Decke und Fußboden in die im 3. Stock belegene zweite Werkstatt desselben Meisters und in die 1. Etage gelangt, in der sich die Tischlerei von Klinger befindet. Auch die im Parterre belegene Möbelschleiferei von Geißler hat Schaden gelitten. Des gewaltigen Rauches wegen mußten die Sappeure mit dem Stubeföhen Rauchhelm ausgerüstet werden.

Der Kriminalpolizei ist es wieder einmal gelungen, ein Hehlernetz zu entdecken, und zwar in dem Keller-Schanzloch des Wirtshaus N. an der Spandauer Brücke und Neuen Friedrich-strassen-Ecke. Dorthin gelangten diejenigen Waaren, welche Hausdiener aus großen Geschäften bei Seite brachten, durch die dritte oder vierte Hand, um dann durch die Ehefrau des Lokal-inhabers weiter befördert zu werden. Diese ist denn auch vor einigen Tagen in Haft genommen worden. Außerdem sind meh-rliche Verhaftungen bereits erfolgt und voraussichtlich auch noch bevorstehend. Zu den Festgenommenen zählt u. A. der in dem Modestanz von Gerson angestellt gewesene Hausdiener B. Der Umfang dieses Falles, welcher an den kürzlich vor Gericht verhandelten Deppes erinnert, läßt sich noch nicht genau über-sehen.

Verhaftung eines Mädchenhändlers. Am Freitag wurde auf dem Zentralbahnhofe Friedrichstraße durch Polizei-beamte ein Mädchenhändler in der Person des Agenten Czoch Kantor aus Warschau in Haft genommen. Derselbe stand im Begriff, zwei Mädchen, die in öffentliche Häuser nach Buenos-Ayres geschickt werden sollten, zunächst nach Hamburg zu geleiten. Die Mädchen sind, wie die angestellten Ermittlungen ergeben haben, durch andere Agenten, die sich mit diesem Handel befassen, in kleinen russischen Orten angeworben worden, indem man ihnen vorpiegelte, sie würden in Betrikau gute Stellen erhalten. In dem letztgenannten Orte brachte man die armen Opfer in ein über beschütztes Haus. Nach den Aussagen der Mädchen be-fanden sich dort vielleicht noch acht Schicksalgenossinnen, die ihnen bald nachfolgen sollten. Ein Transport solcher Mädchen soll kürzlich bereits abgegangen sein und dürfte wahrscheinlich auch sein Ziel erreicht haben.

Ein Todesfall nach Empfang einer mit Koch'scher Lymphge-machten Injektion wird aus dem Charitee-Krankenhaus ge-meldet. Es handelt sich nach der „Berl. Ztg.“ um den 80 Jahre alten holländischen Nachtwächter Hermann Hendler, welcher am 11. November in die Gerhardt'sche Klinik der Charitee auf-genommen wurde und bei der Untersuchung als deutlich tuber-culös befunden wurde. Derselbe erhielt am 25. November zwei Milligramm der Koch'schen Lymphgeimpfung, ohne daß die Temperatur des Kranken, der schon fiebernd in die Behandlung kam, sonderlich anstieg. Nach der zweiten ebenfalls geringen Dosis von drei Milligramm am 27. Novbr. stieg dagegen die Körpertemperatur auf 39,6 Grad Cels., am folgenden Tage sogar auf 40 Grad an, während zugleich Luftmangel eintrat und die Naselgeräusche über den Zungen-spitzen sowie die Dämpfung sich verstärkten. Das Fieber dauerte an, die Athemnoth nahm immer mehr zu und der Patient starb am Freitag früh unter den Erscheinungen von Herzschwäche. Der W. H. zufolge wurde von dem ersten Assistenten Prof. Birchow's, Dr. Israel, die Obduktion vorgenommen und dieselbe ergab, daß der Kranke sich bereits in einem sehr weit vorgeschrittenen Sta-dium der Lungentuberculose befunden habe. Danach wäre also zu äußerster Vorsicht zu rathen, wenn zu befürchten ist, daß das Leben des sich der Koch'schen Behandlung anvertrauenden Kranken bereits zu weit vorgeschritten ist.

Nach einer Meldung aus der Charitee hatte sich in dem Befinden der kleinen Elise Schaaß kürzlich einige Schwäche und eine damit verbundene starke Theilnahmslosigkeit eingestellt. Der Zustand des Kindes hat sich indessen wieder gebessert. Es kann jetzt seinen Namen richtig sprechen, dagegen mißglückt noch regelmäßig der Versuch, ein vielstelliges Wort auszusprechen. Bezügl. der Entlassung der Kleinen hat vor einigen Tagen die städtische Armenverwaltung, welche die Krankenkosten tragen und vorläufig auf den Tag 1,25 M. zahlen muß, eine Anfrage an die Verwaltung der Charitee gerichtet. Daraus ist von Seiten des leitenden Arztes die Antwort ergangen, daß Elise voraussichtlich nach Verlauf von etwa sechs Wochen soweit hergestellt sein werde, um das Krankenhaus verlassen zu können.

Häuser aus „Sägespänen“ ist, wie das „Grundeigentum“ mittheilt, die neueste Erfindung der Technik. Mehrere größere Bauten sollen jetzt aus diesem Material hergestellt werden. Die Sägespäne werden mit bestimmten, billigen pulverisirten Mineralien vermischt und in Formen von Karsteinen, Plastersteinen u. s. w. unter einem hydraulischen Druck von 1 1/2 Millionen kg auf den Quadratmeter gepreßt. Die Sägespäne bilden alsdann ein Baumaterial, das leimerei Feuchtigkeits mehr anzieht, außerordentlich fest und von verhältnismäßig geringem spezifischen Gewicht ist. Es ist auch keiner Verwitterung unterworfen und seine Feuerfestigkeit ist eine fast absolute.

Mit einer Schußwunde in der linken Schläfe wurde gestern Vormittag im Thiergarten, nahe dem Brandenburger Thor, von einer Schulmannspatrouille ein unbekannter Mann aufgefunden. Da er noch Lebenszeichen vor sich gab, wollte man ihn nach der nahegelegenen Charitee überführen, auf dem Wege dorthin verstarb er jedoch und seine Leiche wurde nummehr nach der Morgue geschafft.

Polizeibericht. Am 6. d. M. Nachmittags wurde ein Mann in der Neuen Hochstraße auf dem Bürgersteige liegend, krank aufgefunden und nach dem Krankenhaus in Moabit ge-bracht. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Nollitzstraße, erkrankt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus geschafft. — In der Nacht zum 7. d. M. wurde in einem Schanzloch in der Stettinerstraße ein Handelsmann, als er sich eben zum Essen niedergesetzt hatte, vom Schlage getroffen und verstarb auf der Stelle. — Zu derselben Zeit wurde ein unbekannter, etwa 25 Jahre alter Mann, auf einer Ruhebänk am Hafenplatz liegend, krank aufgefunden und nach der Charitee gebracht. — Am 6. d. M. fanden in dem Fabrikgebäude Brandenburgstr. 8 ein bedeutender Brand und außerdem im Laufe des Tages an 6 anderen Stellen kleinere Feuer statt. — In der Nacht zum 7. dieses Monats wurde der Arbeiter Beck vor dem Hause Abnialstr. 88 bei einem Streite von dem Arbeiter Neumann durch einen Messerstich in den Hinterkopf bedeutend verletzt, so daß er nach der Sanitätswache gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde im Thiergarten, in der Nähe des Branden-burger Thores, ein unbekannter, etwa 40 Jahre alter Mann mit einer Schußwunde in der linken Schläfe, welche er sich selbst mittelst Revolvers beigebracht hatte, noch lebend aufgefunden; er verstarb jedoch auf dem Wege nach der Charitee. — Am 7. d. M. Nachmittags wurde auf dem Oranienplatz ein Mann von einer Kutsche überfahren und erlitt außer einer leichten Verletzung am Kopf einen Rippenbruch, so daß er nach dem

Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Abends ent-stand auf dem Hofe des Grundstücks Adlerstr. 10 eine Schlägerei, wobei ein Mann einen Messerstich in den Kopf erhielt. — Am 7. d. M. Abends und in der Nacht zum 8. d. M. fanden zwei kleinere Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein Nachspiel zur Mauerbewegung bildet der Prozeß gegen die Leiter der deutschen Mauerbewegung, welcher am Montag vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts begonnen hat. Die Angeklagten, 40 an der Zahl, in den ver-schiedensten Orten wohnhaft, unter ihnen Regierungsrath Baumeister Kehler, werden beschuldigt, entgegen dem preussischen Vereins-gesetz, als Vorsteher, bezw. Ordner und Leiter von Vereinen, be-sondere Fachvereinen, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung getreten zu sein, insbe-sondere durch Centralorgane und durch gegenseitigen Schrift-wechsel. Die Anklage datirt bereits zwei Jahre zurück. Damals hatte die Strafkammer die Angeklagten durchweg freigesprochen, welche die von der Anklage behauptete Zentralisirung nicht für erwiesen und auch der „Kontrol“- und Agitationskommission den Charakter eines Vereins abgesprochen. Das Reichsgericht hat jedoch letztere Anschauung für eine rechtsirrtümliche erklärt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer ge-wiesen. Sämmtliche Angeklagten bestreiten auch diesmal die Be-schuldigungen der Anklage. Bei der Beweisaufnahme handelt es sich im Wesentlichen um die Vorgänge in den Fachvereins-Versammlungen, Verlesungen von Vereins- und Kongreßprotokollen, und dergl. Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die ersten Debatten in der Stadtverordneten-Versamml-ung über die Wahl des Redakteurs Dr. Bachler Klängen heute in der Privatklage wieder, welche der Kaufmann Jakob Joseph gegen den Stadtverordneten Pregel heute vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts zum Austrag brachte. Der Prozeß gegen die gedachte Wahl stützte sich bekanntlich auf einen Brief, welchen der Stadtverordnete Pregel an den ver-storbenen Postdirektor Schifmann gerichtete haben soll, um die Postbeamten zu Gunsten der Bürgerpartei zu beeinflussen. Das Material war den Protestlern durch den Kaufmann Jakob Joseph zugegangen; welcher von der Existenz dieses Briefes durch die Mittheilungen von Postbeamten Kenntniß er-halten und nach dem Gedächtniß den Inhalt des Briefes kon-struirte. Der so zu Stande gebrachte Brief bildete bekanntlich den Gegenstand lebhafter Debatten in dem Wahlsprüfungs-Ausschusse und in der Stadtverordneten-Versammlung selbst und in der Ver-sammlung vom 11. September hatte Herr Pregel, der mit dem wirklich an Herrn Schifmann gerichteten Briefe nicht heranzu-gekommen war, den von Herrn Joseph veröffentlichten Brief unter-breiten werde und hinzugefügt, daß „Herr Joseph mit dem Falschen von Briefen ja vorzüglich Bescheid weiß.“ Als er von dem Vorsteher Dr. Stryp aufgefordert worden war diese Äußerung gegen einen außerhalb des Saales sich Be-findlichen zurückzunehmen, hatte Herr Pregel dieses abgelehnt und seine Äußerung „mit aller Bestimmtheit“ aufrecht erhalten. Als dann der wirkliche Brief des Herrn Pregel der Stadtverordneten-Versammlung vorlag, hatte dieselbe die Ansicht, daß der Inhalt sich im Großen und Ganzen mit der Joseph'schen Wiedergabe deckt und sie hat, wie noch bekannt sein wird, diesen Brief für eine so große Wahlbeeinflussung gehalten, daß sie mit 107 von 110 Stimmen die Wahl laßte. Herr Joseph stützte sich aber durch die Äußerung Pregels beleidigt und strengte die Klage an. Dieselbe wurde durch den Rechtsanwält Sach's eingehend begründet. Derselbe führte beide Briefe neben einander vor und suchte nach-zuwiesen, daß der materielle Inhalt durchaus übereinstimmend und namentlich die Stellen, aus denen die beabsichtigte Wahl-beeinflussung hervorgeht, richtig wiedergegeben seien. Herr Pregel habe ganz genau gewußt, daß der Joseph'sche Brief nur durch Rekonstruktion aus dem Gedächtnisse zu Stande gekommen war und er hätte die ganze Sachlage sehr leicht durch Vorlegung des echten Briefes aufklären können. Dem Kläger habe jede Karikatur gegen den Angeklagten fern gelegen, derselbe habe vielmehr nur von seinem staatsbürgerlichen Recht Gebrauch gemacht, in rein sach-liche Weise auf eine nach seiner Meinung vorliegende Fälschung des Volkswillens aufmerksam zu machen. Der Angeklagte aber habe mit einer persönlichen Beleidigung geantwortet. Er habe durchaus nicht das Recht, angesichts der materiellen Ueber-einstimmung beider Briefe das Wort „Fälscher“ zu gebrauchen und werde dafür bestraft werden müssen. — R. A. Remling als Anwalt des Angeklagten vertrat dagegen den Standpunkt, daß der Joseph'sche Brief thatsächlich starke tendenziöse Abweichungen von dem echten Briefe enthalte und gerade durch die willkür-liche Einfügung des Namens des Kandidaten und den vom An-geklagten nicht zu vertretenden Schlusssatz erst die Meinung von einer furchtbaren Wahlbeeinflussung habe aufkommen lassen. Thatsächlich habe es sich nur darum gehandelt, Urlaub für die Beamten zu erwirken. Der Verteidiger erhob schließlich die Widerklage. Ebenso wie es eine Beleidigung für einen Professor der Mathematik wäre, wenn man ihm nachsage, er hätte behauptet, 3 mal 3 sei zehn, ebenso fühle sich der An-geklagte dadurch beleidigt, daß man ihm nachsage, den Joseph'schen Brief geschrieben zu haben. — Rechtsanwält Sach's meinte, daß die Erhebung der Widerklage auf die Höhe der Strafe von Einfluß sein müßte, und der Angeklagte Pregel behauptete, daß er nur geküßert habe, „Herr Jakob Joseph schreibe eine Fälschung von Briefen Bescheid zu wissen.“ Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Pregel zu 50 M. Geld buße und erkannte bezüglich der Widerklage auf Freisprechung. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der Joseph'sche Brief allerdings einige Abweichungen und Verschärfungen enthalte, dem Kläger aber eine bewusste Fälschung nicht nachgewiesen sei. Durch den Joseph'schen Brief habe sich aber der Angeklagte nicht beleidigt fühlen können, da der echte Brief in seinen Zielen und Zwecken auf ganz dasselbe — nämlich Wahlbeeinflussung — hinauszielt.

Soziale Uebersicht.

In die Arbeiter Berlins! Die Zahl der Arbeiter, welche im offenen Kampfe um ihr Koalitionsrecht stehen, hat in letzter Zeit solche Dimensionen angenommen, daß der Ausschuss der Berliner Streik-Kontrollkommission gezwungen wurde, hierzu Stellung zu nehmen.

Zu den jetzt noch etwa in der Zahl von 500 angesprochenen Erfurter Schuhmachern, den 300 Glasarbeitern in Bergeshaus und Ottemsen und den 200 Gerbern in Kirchhain sind in letzter Zeit ungefähr 3500 Tabakarbeiter in Hamburg, Altona, Ottemsen, Wandbeck und Schwinge hinzu gekommen, welchen der Ausschuss aufgezwungen wurde. Auch in Berlin befinden sich genug Arbeiter, welche gemahregelt sind, so daß sich die Zahl der zu unterstützenden Brüder auf ca. 4500 beläuft.

Der Appell, welchen die durch die Gewerkschaftskonferenz eingefetzte Generalkommission an die Gewerkschaften Deutsch-lands erlassen, hatte den Erfolg, daß bereits bis jetzt Summen eingegangen sind. Es sind bis jetzt fast ausschließlich die Provinzialstädte gewesen, welche sich in herbe-ragender Weise hieran betheilig haben. Es erwächst man auch

vollkommen. — Verein ehemaliger 37er, Abends 9 Uhr, im Königsplatz, Holzmarktstraße 72. — Verein ehemaliger Wadmeisterscher Zanzschüler, Abends 9 Uhr, Sitzung mit Damen im Restaurant Andreasstr. 3. Gänge willkommen. — Kaufhaus „Rosenblätter“, Abends 9 Uhr bei Leopold, Port- und Rammsteinstraße. Gänge willkommen. — Der „Gesellige Verein der Wachstuch- und Linoleumdrucker Berlins“ hält seine Sitzung jeden Montag nach dem 13. im Restaurant Fischerstraße 25 ad. Kollegen willkommen.

Politik. (Schluß.) Von Karl Kautsky. — Literarische Rundschau. — Notizen. — Feuilleton: Töchter unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. O. (Fortsetzung.)

G. W., Hofstr. 9. Gehen Sie nach dem Opernhause und ziehen Sie Erkundigungen ein.
C. W. Die Bestimmung des Mietkontraktes, daß der Wirth den Mieter im Falle nicht pünktlicher Mietzahlung ermitteln kann, würde auch dann Geltung haben, wenn der Mieter während eines Krieges beim Militär ist.
A. S. 7. 1. Der Vorsitzende der Steuer-Einschätzungskommission wirkt bei seiner eigenen Einschätzung nicht mit. Wird er zu niedrig eingeschätzt, so begehrt er durch bloßes Stillschweigen keine strafbare Handlung. Eine solche würde aber vorliegen, wenn er den anderen Kommissionsmitgliedern falsche Angaben über sein Einkommen gemacht hätte. 2. Es besteht kein gesetzlicher Grund, wonach der Betreffende wegen der angegebenen Vorstrafen das Amt nicht bekleiden darf.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. W. Diehler Verlag) ist soeben das 10. Heft des 9. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Tolstoj's Kreuzerjagde. Von Robert Schweichel. — Deutsche und amerikanische

Briefkasten der Redaktion.
 Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cartelle beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.
Gesangverein Freiheit. Ihre Versammlungs-Anzeige kam erst am Montag in unsere Hände.
C. H. Dresdenerstr. 18. Herr v. Stülpnagel, Berlin, Alexanderplatz, Polizeipräsidentium.
P. S. Der Artikel eignete sich nicht zur Veröffentlichung.

Empfehlenswerthe Festgeschenke
 gut und elegant gebunden
 vorrätzig in der
Expedition des „Berliner Volksblatt“
 Berlin SW., Benthstrasse 3.

Unterhaltende Werke:	
Bellamy, Ein Rückblick	80
Börne, Ges. Schriften 4 B.	6
— Skizzen und Erzählungen	1
Bürger's Werke, 2 Bde.	2
Byron's poet. Werke, 8 B.	6
Freiligrath, Gesammelt. Dichtungen, 6 B. in 3 B.	13
— Gedichte	4,40
Goethe's sämmtl. Werke, 45 Bde. in 10 Bdn.	18
— ausgewählte Werke, 4 B.	6
— dramat. Meisterwerke	1
— Gedichte	1,20
Hasenclever, Wilh., Erlebtes. Skizzen und Novellen	1
Heine's Werke, Volks-Ausgabe, 12 Bde. in 4 Bdn.	6
— Buch der Lieder	1,50
Hoffmann v. Fallersleben, Gedichte	5,50
Jacoby, L., Es werde Licht	1,25
Ibsen's Ges. Werke, 3 Bde.	4,50
Kinkel, G., Gedichte	5
— der Grobschmied v. Antwerpen	3
— Otto der Schüh	3
Lessing's Werke, 3 Bde.	5
— poetische und dramatische Meisterwerke	1,50
Lichtstrahlen der Poesie, Gef. von Max Regal	3,50
Liebknecht, Ein Blick in die neue Welt	3
Molière's Werke, 2 Bde.	4,20
Reuter's Werke, Volks-Ausgabe, 7 Bde.	26
Sachs, Hans, Poetische Werke	80
— dramatische Werke	80
Schiller's Werke, 4 Bde.	6
Gedichte	1
Shakespeare's Werke 3 Bde.	6
Werke belehrenden Inhalts:	
Arbeiterfrage, Die ländliche. Nach dem Russischen des Nablufow	2
Avelin, E., Die Darwin'sche Theorie	2
Bebel, A., Charles Fourier	2,50
— Der deutsche Bauernkrieg	2
Bibliothek, Sozialdem. Bd. 1-3	3,00
Blos, W., Die französische Revolution	5,50
Bock, Bau, Leben u. Pflege des menschlichen Körpers	90
Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. II. illustr.	5,90
Brandes, Gg., Ferdinand Lassalle. Ein literarisches Charakterbild	2,50
Engels, Fr., Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. 2. Aufl.	3,20
— Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats	1,80
Jacoby, Joh., Gesammelte Schriften u. Reden. 2 Bde.	5
— Leop., Die Idee der Entwicklung. 2 Bde.	4,20
Kautsky, K., Marx's ökonomische Lehren	2
— Thomas Moore und seine Utopie	2,50
Köhler, G., Welterschöpfung und Weltuntergang. Entwicklung von Himmel u. Erde auf Grund der Naturwissenschaften	3,50
Lange, F. A., Die Arbeiterfrage	5
Lassalle, F., Sämmtl. Reden u. Schriften. 2 Bde.	13,50
Liebknecht, Wilhelm, Robert Blum und seine Zeit. 2. Aufl.	2
— Fremdwörterbuch	3
Marx, K., Das Kapital. Kritik d. politischen Ökonomie. Bd. I. 4. Aufl.	11,50
— do. II.	10,50
— Das Elend d. Philosophie. Antwort auf Proudhon's Philosophie des Elends	4,50
Mignet, Geschichte der frz. Revolution v. 1789-1814	2
Schippel, M., Das mod. Elend und die moderne Uebervölkerung	2
Stamm, A. Th., Die Erlösung der darbenenden Menschheit	4
Stern, J., Die Philosophie Spinoza's	1,50

Niemand!! sollte veräumen von meinen allgemein beliebt gewordenen Schmuckwaaren eine Probe zu machen. Ich empfehle zu fabelhaft billigen Preisen für Geschenke zum Feste etc.

Für Damen:
 1 Broche, 1 P. Ohrringe, 1 Armband (Reisen), 1 Haarkamm, 1 Ring und zwar:
 Garnitur No. I. Obige Gegenstände in Simiti-Brillant echt französische Steine in La Talmi-Fassung, 5 Gegenstände für 5 M. 3 Stück 3,50.
 Garnitur No. II. Obige Gegenstände in garantiert echt Coralle, große, runde Perlen, 5 Gegenstände für 7 M. 50 Pf. 3 Gegenstände 4,75.
 Garnitur No. III. Obige Gegenstände in hochfeinem französischen Doublet, 5 Gegenstände 4 M. 3 Gegenstände 2,75.
 Garnitur No. IV. Brosche, Ohrringe und Armband, in garantiert 14kar. Gold (Silberboden) für 11 M. 15 (Armband allein 11 M. 9) hohelegant!! ferner:
 Halskette in La Talmi mit 14 Karat-Vergoldung M. 5,—
 Medaillon od. Kreuz M. 3,—
 Corall. Halskette, reichig, große, runde Perlen mit Doublet-Schloß M. 3,50.
Sensationell!! unter sechsjähriger schriftlicher Garantie für Nichtschwarzwerden. Uhrketten für Herren und Damen, in La Talmi mit 14 Karat Vergoldung M. 5,50.

Für Herren:
 Garnitur No. V: 1 Panzer-Uhrkette, 1 Medaillon, 1 Cravatten-Nadel, 1 Paar Manschettenknöpfe, 1 Ring in La französisch La Talmi, 5 Gegenstände 5 M. 3 Gegenstände 3,50. Dieser Schmuck gefällt überall (tausendfache Anerkennungen vorhanden). Jede Sendung erfolgt franco per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. Nicht konvertierendes wird umgetauscht.
50 pCt. Ersparnis beim Einkauf durch eigene Fabrikation.
 Größte Ausstellung von Schmuckwaaren und andern Artikeln.
 Telefon Anschluss No. 5505 Amt VII.

Fabrik-Waaren-Haus von J. Wassmund,
 Berlin NO., Große Frankfurterstr. 49.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
 Größte Auswahl, billigste Preise.
 G. Elkhuyzen, Münsstr. 10.

Eine II. Wohnung wegen Umzug nach Ackerhalb ist z. 1. Jan. oder später f. 76 Thlr. zu verm. Chorinerstr. 17, v. 2 Tr. Zu erfragen b. G. Bartsch. 2083

Zum Weihnachtsfeste!
 Grosses Lager von Eisenwaaren, Stahlwaaren und sämmtlichen Haus- und Küchengeräthen. Wasch- und Wringmaschinen, Küchenwaagen u. s. w.
Kinderschlitten, Schlittschuhe, Laubsäge-Artikel.
E. Vogtherr, 1867
 1. Geschäft: Landsbergerstrasse 64 (Alexanderplatz).
 2. Geschäft: Stephanstrasse 16 (Moabit).

Wer
 eine wirklich gute, billige Cigarre rauchen will, der probire meine folgenden Spezialmarken:
 Nr. 24. Ausgezeichnete reine 5 Pf.-Qualitäts-Cigarre. Erfüllt die sog. Spezialsorten von 60 bis 75 M. vollständig.
 Nr. 14. Unübertrifflich! Vorzüglichste aller 6 Pf.-Cigarren. Dieselbe wird anderweitig nicht unter 10 Pf. verkauft.
 Nr. 35. Hochfeinste 7 1/2 Pf.-Cigarre. Für veredelte Raucher, welche sich einen wirtl. Genuss verschaffen wollen. Werth das Dopp. Cigarren anderer Preislagen in unvergleichbaren Qualitäten.
Ein Versuch wird es lehren, daß man nirgends besser und billiger Cigarren kauft, als bei mir.
EWALD NITTER, Berlin C., Brüderstraße 20
 1724 (Ecke Scharrnstraße).

Brennspiritus bester Qualität, geruchlos,
Politurspiritus, sehr hochgrädig, 92-96 pCt.
Spiritus mit Holzgeist denaturirt, ca. 96 pCt., liefert zu sehr billigen Preisen frei ins Haus und nach auswärts bahnsfrei hier
Die Brennspiritus-Fabrik
 Hermann Meyer & Co.,
 Berlin, Hsedomstraße (Berliner Lagerhof).

Rohtabak.
 Unterzeichneter empfiehlt Sumatras, hell, mittel, und dunkel, a Pfd. 2, 2,50, 2,80, 3, 3,30, ff. hell, 3,50, hochf. 4, 4,50-6 M.
 Alten Jely, Brasil, Java, Carmen, Domingo zu den billigsten Preisen.
 Ferner Udermärker, Cassier und Pfälzer von 65-80 Pf. 996
 (Gelegenheitskauf.)
 Seidenartiger Sumatra, mittelfein, tabellos in Farbe und Brand, deckt m. 1 1/2-2 Pfd., a Pfd. 3 M.
Eberhard Herz,
 Prinzenstraße 38 (am Moritzplatz).

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Zehlpfahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hannenstr. 38, n. d. Oranienplatz.
 Thüringer, französische, holländische, russische und ungarische 1788
Waldvögel,
 gefund und munter, Stieglitzmännchen 1,30 M., Gänstlinge, Finken 75 Pf. v. billig. Alle Arten Vogelzutter, wie Mehlwürmer etc., ferner Neerschweinechen, weiße und bunte Mäuse stets vorrätzig.
 Redmann'sches Natur-Mischfutter, regt den Gesang an, die Vögel singen sogar in der Mauer fleißig und behalten ihre Naturfarbe; ist also die beste Empfehlung. Niederlage nur Köpenickerstraße 90, Thierhandlung.

Gefärbt wird für 1,25 M. in allen Farben eine Waffel-Decke. Lieferzeit 48 Stunden.
A. Pergandé,
 Hauptgeschäft: Waldemarstr. Nr. 52. Görlitzerstr. 43. 1817
 Meindendorferstr. 12.

Meyer-, Brockhaus-
 Verikon, wissensch. Bücher, Bibliotheken kauft A. Hannemann, Kochstr. 56. Telefon-Amt 1c. 2013

Sophabezüge!
 Reste v. 3/2-5 Meter spottbillig.
 Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
 Proben franko! 1844

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in
Winter-Paletots,
 Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkofern etc., sowie
Damen-Mänteln und Kleidern.
 Alles in alt und neu! Kaufe sämmtliche Sachen auf Auktionen und von Leihämtern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien,
 Schneidermeister. (Gegründet 1874.)
 127. Skalitzerstr. 127.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2947

Noch nie dagewesen!
Schlittschuhe, welche auf 2 cm zu verlängern sind, auch alle anderen Arten.
 Ferner empfehle zum bevorstehenden Feste mein großes Lager in Haus- und Küchengeräthen.
Spezialität: Solinger Stahlwaaren und emaillierte Kochgeschirre. 1801
Carl Pietsch, Eisen-
 SW. Lindenstr. 107.

Empfehle mein Geschäft in friso an Blumen und Kränzen. 1866
Robert Meyer,
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
 NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit J. Meyer, Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.
Sopha billig zu verkaufen
 2019 Adalbertstr. 2, I. 1.

Genossen! Euch zur Nachricht, daß der Schlächtergeselle **Carl Aurin**, welcher von dem Fleischhändler Sagert, Zentral-Markthalle, Stand Nr. 10, gemahregelt u. entlassen wurde, weil er für die Interessen der Arbeiter eingetreten ist, einen
Fleisch-Verkauf
 in der Central-Markthalle (am Alexanderplatz), Verkaufstand Nr. 148, eröffnet hat. Wir ersuchen Euch und Eure Frauen, bei Fleischkäufen den Genossen **Aurin** berücksichtigen zu wollen. Daß Aurin einen schweren Stand unter den Konkurrenten hat, da er ein Sozialdemokrat ist, brauchen wir Euch nicht näher zu erläutern.
 Die Delegirten
 der Schlächtergesellen Berlins zur
Streik-Kontrollkommission.
 J. N.: Schwartz, Oberbergerstr. 45.

Winter-Paletots und Anzüge
 bei billigsten Preisen empfiehlt das bekannte
Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft
 von
Julius Lindenbaum
 Große Frankfurterstr. 139.
 Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsfachen.
 (Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Leppiche mit Befehlern
 jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof parterre.** 835

Cohn's Hosenfabrik
Pallasaden-Strasse 7,
 arbeitet aus Resten einzelne Hosen von 1 M. an, Jaquets 1,50 M., Paletots 3 M., Herren-Hosen von 1,60 M. an.

Nordhäuser Korn,
 garantiert echt . . . a Liter — 55 M.
 Rum, Cognac, Liqueure „ 1,—
 Brennspiritus . . . — 35 „
 Punsch, Grog, Glühwein . . . 1,25 „
Brauer & Grützmann.
 Berlin O., Andreasstraße 63.
 Hof geradezu. 784

Jackets für Damen
 werden nach beendeter Engros-Saison einzeln billig verkauft. **Markiewitz,** Niedervallstr. 35, 1 Tr. 1909

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, Hof
 Kinderwagen, gebr., auch solche um Feuerung heranzuhol. Kottbuserstr. 13.
Dr. Hoesch, homöopath. Arztl.
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Zahn-Atelier
Andreasstrasse 60 1 Treppe
Otto Arendt.
 Eingang Kleine Andreasstraße
 Schmerzloses Zahnziehen, Perotodonten, Plombiren, Anfertigung ganzer Gebisse und einzelner Zähne unter Garantie guter Ausführung bei soliden Preisen.

Arbeitsmarkt.
Silberarbeiter auf kleineren
 Artikel, die auch auf Messerschalen ringearbeitet sind, suchen
 Gebr. Sauerland, Sebastianstr. 84.

Die Wahlen in Italien.

Der Wahlkampf ist vorüber. Die Gemüther beruhigen sich allmählich, auch in Rom, wo der Kampf wohl am heftigsten getobt hatte. Der Fürst Odescalchi, der ministerielle Kandidat, der durch allerlei demagogische Kunststücke und eine Spende von 100 000 Franken sich den Sieg zu sichern gedachte, ist jämmerlich gescheitert, und sein Hauptgegner, ein junger irridentistischer Demokrat aus Triest, Salvatore Bazzola, hat gesiegt. Man glaubte sich bei all den Wahlmanövern, welche die vergangenen Tage sahen, fast in die alte Römerzeit versetzt, wo die Kandidaten durch Zirkuspfeile das Pöbelproletariat zu gewinnen suchten; denn nicht nur der edle Odescalchi manövrierte mit so niedlichen Mitteln. In der ganzen Stadt weiß man, wie viel die Kandidaten den Zeitungen erzählt haben; ja man kennt die Summen, welche die Korrespondenten ausländischer Blätter erhalten haben, um den einen oder den anderen Kandidaten herunterzurufen. Im Hauptstich hatten sämtliche Parteien bis zum letzten Augenblick aufbewahrt. Da prangten am Morgen des Wahltages in allen Farben und Größen an allen Punkten, wo sie nur anbringen waren, an Kirchen und Springbrunnen und eigentümlichen Obelisken Plakate: „Denk an den Prozeß Sonzogno“ (zwei Odescalchi des Mordmordes beschuldigt wurde), und andere in französischer Sprache mit handhoben H. F. (französische Republik) überdruckt, die für Bazzola eintraten und natürlich den Juroren hatten, diesen zu verdächtigen, und eine Stunde später neue Plakate, welche die vorigen für gouvernementalen Schwindel erklärten. Das scheinbar Absonderliche hatten sich jedoch die Sozialisten und Anarchisten geleistet, die alle Häuser mit „Arbeiter, geht nicht zur Urne“ beschriftet hatten und auf den grandiosen Einfall gekommen waren, Plakate aus Spencer und Blag Nordau, die auf dasselbe hinausliefen, zu affixieren.

Ueberhaupt herrscht wohl zu großer Verwunderung der deutschen Genossen, unter den italienischen Arbeitern ein großer Widerwille gegen die Wahlen; und vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Das letztgültige Volk ist so oft durch falsche Versprechungen in seinem Glauben getäuscht worden, daß es nur mit Mißtrauen auf die Wahlen sieht und sich ganz von der Politik zurückgezogen hat. Und auch die selbstbewußten Arbeiter, die in bedeutender Minorität sind, haben sich grobtheils gegen die Wahlen ausgesprochen; und sie können Gründe für ihre Ansicht anführen.

In Italien wird man Abgeordneter nicht wie in Deutschland, wo der Kandidat von den Genossen aufgestellt und von den Genossen gewählt wird. In Italien sucht sich der Kandidat seinen Wähler. Und dann hat man das einfache Wahlsystem durch das Listensystem ersetzt. Jeder Wahlkreis hat eine bestimmte Zahl von Deputirten zu entsenden, und jeder Wähler wählt die bestimmte Zahl. Selbstverständlich entspringen hieraus alle möglichen Uebereinkünfte und Klumpereien mit allen möglichen Parteien, um eine Liste aufzustellen, die allen genehm sein könnte. Und auch die sozialistischen Kandidaten können sich diesen Kompromissen und Ganzeleien nicht entziehen, wenn sie Hoffnung auf Erfolg haben wollen; sie müssen mit Konservativen und Radikalen politisieren, vielleicht auch bei Ministern antichambrieren, um auf die gemeinsame Liste gesetzt zu werden, und dies, meinen die sogenannten Anarchisten, verdirbt den Charakter.

Diejenigen, die nun Deputirte geworden sind, müssen bei Beginn der Sessionen dem Könige und dem Staate den Treue-Eid leisten, „und diese Heuchelei verdirbt den Charakter.“ Wie oft hört man hier sagen: „Costa (sozialistischer Abgeordneter) ist ein ganz braver Kerl, so lange er in Frankreich bleibt, aber auf dem Monte Citorio (Parlament) wollen wir ihn nicht sehen.“

Wie gesagt, es sind Gründe für die Wahlenthaltung, die sich hören lassen. Der gewichtigste Grund liegt aber wo anders. Nur diejenigen, die ihren Namen schreiben können, sind wahlberechtigt; und was dies in Italien sagen will, wo in einigen Gegenden, z. B. in Siena, der Stadt des klassischen Italien, auf 100 Einwohner 50 Analphabeten (Schreibunsfähige) kommen, auf von Costanza mit 90 pSt. zu schweigen, das kann sich jeder selbst zurecht legen. Der bei Weitem größte Theil der Arbeiter ist also einfach von den Wahlen ausgeschlossen.

Unter diesen Verhältnissen und bei dem fast vollständigen Fehlen jeder Organisation — nur in Norditalien haben sich die Genossen zu einer Arbeiterpartei vereinigen können — hat auch ein großer Theil derjenigen Arbeiter, die nicht grundsätzlich für die Wahlenthaltung sind, sich den Wahlen gegenüber ablehnend verhalten.

Und doch sind aus dem Kampfe drei sozialistische Deputirte hervorgegangen: Brampolini, Redakteur der „Giustizia“, in Reggio Emilia; Colajanni, der bekannte Rechtsgelehrte, in Reggio Emilia (Sizilien); und in Ravenna und Imola Andrea Costa, der leider wegen einer Verurtheilung nicht nach Italien kommen darf, da Anfang dieses Jahres auch das Parlament beschlossen hat, das gerichtliche Verfahren gegen ihn nicht zu hindern.

Zu zweien werden also die Sozialisten Mitte Dezember in das Parlament einziehen. Möge ihre Thätigkeit eine ersprießliche sein!

Das Gesamtergebnis läßt sich in wenige Worte fassen: moralische Niederlage der Radikalen, die so stolz in den Kampf zogen, Sieg der Regierung und Sicherung der Krispischen Politik, oder besser: Zersplitterung der revolutionären Kleinbürgerei, die noch von den Idealen Garibaldi's und Mazzini's zehrte, und noch von dem Ideal der echten, wahren, auf das Kapital gegründeten Sozialbewegung der Arbeiter, wahren, auf das Kapital gegründeten Sozialbewegung. Die Parteiverhältnisse beginnen sich auch in Italien zu klären. Erwarten wir das Beste von dieser Klärung!

Tokales.

Für die kaufmännisch Angestellten männlichen und weiblichen Geschlechts ist Weihnachten kein Fest der Freude. Es macht den Monat Dezember für sie zum schlimmsten des ganzen Jahres. Das Ausbentungs-system der Geschäftsinhaber feiert in diesem Monat seinen höchsten Triumph. Infolge des durch die Weihnachtsbeinkäufe bedingten starken Geschäftsverkehrs verlangen sie von ihrem Personal angelegentlichste Thätigkeit bei bedeutend längerer Arbeitsdauer. Des Morgens wird eine halbe Stunde früher angefangen und des Abends 1—2 Stunden später geschlossen. In manchen Geschäften wird den Verkäuferinnen in den letzten Tagen vor Weihnachten die Mittagspause überhaupt gänzlich genommen. Der Chef giebt ihnen das Mittagessen, sofort wieder annehmen. Die Mädchen glauben in ihrer Verblendung, daß sie die Arbeit. Die Mädchen glauben in ihrer Verblendung, daß sie dem „großmüthigen“ Chef noch dafür zu Dank verpflichtet sind, daß er ihnen für das Essen nichts vom Gehalt abzieht. Daß er sich durch ihre Arbeitskraft hinreichend bezahlt macht und sich überdies noch den Vortheil dabei hat, daß er die geübte und um die Mittagszeit recht zahlreiche Kundschaft schnell und pünktlich befriedigen kann, das sehen sie nicht ein. Von

dieser Art sind übrigens die meisten „Werke der Nächstenliebe, welche barmherzige Menschen ins Leben rufen“, und die sozialdemokratische Presse hat allen Grund, ihre Leser dagegen „von vornherein mit Mißtrauen und Spott zu erfüllen.“ worüber kürzlich ein bürgerliches Blatt so sehr in Wuth gerieth. Des Abends werden die Verkäuferinnen bis nach 10 Uhr in den Geschäften festgehalten. Daß sie auf dem Heimwege den gemeinsten Angriffen von Seiten „vornehmer“ Nachtdämmerer ausgesetzt sind, worüber erst vor einigen Tagen wieder berichtet werden mußte, kümmert den Chef nicht. Die schlimmsten Tage sind in dieser Beziehung der „goldene Sonntag“ und in vielen Geschäften auch der „Heiligabend.“ Da kommt das Personal vor Witternacht nicht nach Hause. Eine besondere Vergütung wird für diese Mehrarbeit nicht gewährt. In der Regel wird das Weihnachts-geld als Bezahlung für die Ueberstunden angesehen. Thatsächlich hat Niemand einen berechtigten Anspruch auf dieses „Geschenk“, sondern es ist eine Art Almosen, dessen Höhe von der Willkür und Laune des Chefs abhängt. Wer erst kurze Zeit im Geschäft ist oder zu Neujahr abgehen will oder sich in irgend einer Weise die Ungnade seines Brotherren zugezogen hat, kommt bei dem „Geschenk“ in der Regel sehr zu kurz, trotzdem er genau so viel Mehrarbeit hat leisten müssen, wie die anderen. Auf die Anforderungen des Weihnachtsgeschäfts-Verkehrs folgt meist nach einer kurzen Pause von 8—14 Tagen zu Anfang Januar die Adventur, die so ziemlich dieselben Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Personals stellt. Und wenn dann der Chef den Reingewinn des verfloffenen Jahres sorgfältig abbitt und registriert in seinem Buche zu sehen hat, dann — ja, dann wirft er einen Theil derjenigen, die ihm das alles haben verdienen lassen und nun infolge der eingetretenen Ermattung des Geschäftsverkehrs überflüssig geworden sind, einfach auf die Straße. Nichts ist so sehr geeignet, wie gerade das Weihnachtsfest, den Handlungsgehilfen und -Gehilfen recht eindringlich vor Augen zu führen, daß es keine Interessengemeinschaft zwischen Prinzipal und Personal giebt. Dem Prinzipal bringt es die höchsten Einnahmen, dem Personal die größten Strapazen im ganzen Jahre. Die Prinzipale bewirken durch ihre Ausbeutung, daß sich das sogenannte Fest der Liebe und der Veröhnung für die kaufmännisch Angeheften in ein Fest der Erbitterung und des Hasses verwandelt. Sie besorgen auf diese Weise die Geschäfte der Sozialdemokratie, — wofür ihnen diese eigentlich dankbar sein müßte, — indem sie die Handlungsgehilfen und -Gehilfen förmlich mit der Nase darauf stoßen, von welcher Seite sie allein Hilfe zu erwarten haben.

Wie groß die Schwierigkeiten sind, mit denen der Arbeiter zu kämpfen hat, wenn er als Reservist zu einer längeren Uebung eingezogen wird und Weib und Kind und vor Allem die kärglich lohnende Arbeit im Stiche lassen muß, das kann im ganzen Umfange nur derjenige ermessen, der es selbst an eigenen Weibe erfahren hat. Oft sind die Familienmitglieder noch krank, und Arzt- und Apotheker-Rechnungen erhöhen den Ausgaben-Stat gewaltig, und kommt der Mann dann von der Uebung zurück, so findet er die Seinigen in höchster Noth. Der Lebensunterhalt, die Kleidung muß geschafft, die theure Miete, zumal in Berlin, pünktlich gezahlt werden; aber wozu? Doch all' das Mißgeschick wurde als vorläufig unabänderlich noch zu tragen sein, würde der Reservemann, der „treu gedient hat seine Zeit“, auch immer anständig und human behandelt. Doch das ist Seitens der Vorgesetzten recht oft nicht der Fall. Der alte Reservist und Familienvater erfährt dieselbe Behandlung wie der Rekrut, und es wird ihm bei jeder Gelegenheit, nicht bloß während der Uebungen, sondern auch bei seinem Erscheinen auf dem Bureau der Bezirkskommandos, wo er z. B. seinen Wohnungsverwechsel und dergleichen anzumelden hat, als besonders bei den sogenannten Kontrollversammlungen bedeutet, daß er nichts weiter als der „gemeine“ Soldat ist und sich jeder Laune des Vorgesetzten unterwerfen muß. — In den verfloffenen Wochen fanden hier in Berlin die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen statt und es wird uns von einer derselben der folgende Vorkfall mitgetheilt, der zu dem oben Gesagten eine treffende Illustration bietet. Nach Beendigung der Versammlung traten die Kontrollpflichtigen in drei Jügen zusammen und ein Reserve-Diözier erhielt den Befehl, die Mannschaften aus dem Kasernenhofe nach der Straße zu führen. Nun ist es Brauch, daß die Leute geschlossen bis auf die Straße marschieren, hier aber ohne weiteres auseinander und nach Hause gehen. So geschah es auch diesmal. Der Lieutenant, welcher hinter dem Zuge herging, hielt dieses Auseinandergehen für eine Verletzung der militärischen Ordnung und er sagte einen Mann aus der letzten Section, der gleich den übrigen aus dem Gliede getreten war und stellte ihn wegen Indisziplin zur Rede. Der Mann, ein armer Arbeiter und Familienvater, entschuldigte sich mit der Handlungsweise aller anderen Kameraden. Doch der Lieutenant meinte, Einer müsse für die übrigen daran glauben, er könne doch nicht dem ganzen Zuge nachlaufen. Er führte den Mann zum Hauptmann und dieser sagte, er wolle sich überlegen, was in der Sache zu thun sei. Vor etwa 14 Tagen erhielt der Arbeiter eine Vorladung vor das Bezirkskommando und der Feldwebel stellte ihm dort mit, daß er für seine Handlungsweise bei der Kontrollversammlung eine Arreststrafe von drei Tagen verurteilt habe. Auf das Ersuchen des Arbeiters, dagegen Beschwerde zu dürfen, wurde er zum Oberlieutenant, dem Bezirkskommandeur, geführt. Doch dieser Herr ließ sich in keine langen Erörterungen ein, er meinte kurz, er habe die Strafe verurteilt, und die Angelegenheit sei damit erledigt. Wohl oder übel, der Arbeiter mußte seine drei Tage doch absitzen, wie er sich selbst ausdrückt, er wurde auf drei Tage in das Hotel zur „langweiligen Stunde“ in der Lindenstraße eingekerkert.

Der Mann hat seine Familie wieder drei Tage lang den größten Nahrungsorgen preisgeben müssen. Er behauptet aber, von seinem Dienstherrn in den drei Tagen gründlich kurirt worden zu sein, was ihm übrigens Niemand verdenken kann.

Ueber die Zustände in der königl. Charite wird in einer dem „Berl. Tagebl.“ zugegangenen Notiz Klage geführt. Darnach sind die Lungenkranken seit einiger Zeit unaufhörlichen Belästigungen ausgesetzt, weil sie täglich von Hunderten von Ärzten untersucht werden, welche die Wirkung des Koch'schen Heilmittels studiren wollen. Der Einsender der Notiz tritt jedoch, wenn er meint, daß diese Belästigungen nur jetzt und nur bei solchen Kranken vorkommen, die mit dem neuen Tuberkulose-Heilmittel behandelt werden. Sie haben vielmehr auch früher schon und zwar bei allen Kranken stattgefunden, die nicht den Preis von täglich 6 Mark für die „Extraktion“ zu zahlen vermögen. Wer längere Zeit in der Charite gelegen hat, weiß von den Untersuchungen der Ärzte ein Lied zu singen. Mancher, der die Abneigung gegen das Krankenhaus als „in blindes Vorurtheil“ verläßt hat, sagt, wenn er selber in ein solches Haus verweilen muß: „Einmal und nicht wieder!“ In der Charite sind die Kranken richtige Studienobjekte, an denen der Herr Professor seinen studentischen Zuhörern diese oder jene Krankheit voremonstirt. Die Studenten bekommen sogar bestimmte Kranke zugewiesen, an denen sie ihr Examen machen müssen! Alles das ist vielleicht sehr nothwendig im Interesse der ärztlichen Wissenschaft und der leidenden

Menschheit. Aber dann möge man wenigstens mit dem „Krankenmaterial“ etwas rücksichtsvoller umgehen, als es geschieht, damit man nicht auf die Vermuthung kommt, daß die Charite nicht für die Kranken, sondern die Kranken für die Charite da sind. Man spricht immer so viel von der außerordentlichen „Wohlthat“, die dem Armen zu Theil wird, wenn er für einen Preis von täglich 1,75 Mark ärztliche Behandlung und vollständige Verpflegung erhält, d. h. also gelegentlich auch die kräftigsten Speisen und die theuersten Weine, falls ein besonders „interessanter Fall“ vorliegt und der Arzt „studienhalber“ die Kur zu einem glänzenden Erfolge führen möchte. Aber diese „Wohlthat“ wird vollständig wieder aufgehoben, wenn sich der Patient den Ärzten auf Gnade und Ungnade ausliefern muß. Es ist möglich, daß jetzt bei der Bekämpfung der Tuberkulose nach dem Koch'schen Verfahren auch einmal ein Wohlhabender zum Experimentiren benutzt worden ist; daher denn auch das Geschrei, das darüber erhoben worden ist. Aber in den allermeisten Fällen wird man wahrscheinlich, wie bisher, sich an die Mittellosen halten. Der Proletarier ist ja dazu noch gut genug!

Der Verein Berliner Musiker ersucht uns um die Aufnahme des Folgenden:

Der unterfertigte Verein bestrebt sich seiner Tendenz nach das Wohl seiner Mitglieder in geistiger und materieller Hinsicht zu fördern. Er sucht diesen Bestrebungen gerecht zu werden, indem er für Aufklärung seiner Mitglieder durch sein allwöchentlich erscheinendes Fachorgan, die „Deutsche Musiker-Zeitung“, sorgt und zur Förderung des materiellen Wohles, also der Brotfrage, seine Mitglieder verpflichtet, sich gegenseitig bei Musikgeschäften zu berücksichtigen, auch sich nach dem vom Verein aufgestellten Minimaltarife für ihre Leistungen bezahlen zu lassen.

Herr Schonert hat nun diesen letzten Prinzipien schnurstracks entgegen gehandelt, indem er nicht nur, statt an der Vereinsbüchse Mitglieder des Vereins zu seinen Geschäften zu bestellen, im Dessauer, wo außer Nichtvereins- noch Beamten- und Militärmusiker verkehren, seinen Bedarf an Musikern deckte, sondern auch die von ihm Beschäftigten niedriger bezahlte, als es der Vereinsstarif gestattet.

Es wurde deshalb auch in der Sitzung des Zentralkomitees vom 8. Oktober und gewiß nicht mit Unrecht, sehr stark angezweifelt, daß Herr Schonert, wie er glauben machen möchte, aus Ueberzeugung der sozialen Partei beigetreten sei, vielmehr gewann das Zentralkomitee die Ansicht, daß derselbe nur pekuniäre Vorteile hierdurch zu erreichen suche.

Aus dem hier Gesagten geht wohl zu Genüge hervor, daß Herr Schonert als ein pflichtgetreues Vereinsmitglied nicht gelten kann und daß, wenn Herr Sch. nicht freiwillig aus dem Vereine ausgetreten wäre, das Zentralkomitee durch die statutenwidrigen Handlungen des Herrn gezwungen gewesen sein würde, den Ausschluss desselben zu veranlassen.

Der Verein der Berliner Musiker denkt, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth sei und daß daher auch die Leistungen seiner Mitglieder annähernd so bezahlt werden müssen, um damit einigermaßen menschlich existiren zu können. Zu diesem Zwecke ist von ihm der Minimaltarif aufgestellt und zur Regelung der Beschäftigungsnachfrage eine Musikerbüchse im Vereinslokal Rosenthalerstr. 88 errichtet worden, wo wöchentlich von 11—1 Uhr Vormittags jede Art Musikgeschäfte vermittelt werden, und zwar durch den jeweiligen Vorkontrahenten.

Wer, wie Herr Schonert, sich mit diesen Maßnahmen nicht befreunden kann, thut natürlich besser, dem Verein fern zu bleiben. Der Verein Berliner Musiker, Vereins- und Vorkontrahent Rosenthalerstr. 88.

Als ein Jubiläumjahr für die Erfindung der Brillen soll nach mehrfachen Anregungen in der Presse das gegenwärtige Jahr 1890 gefeiert werden können. Aus diesem Anlaß hat sich nun ein aus dem geschichtlichen Gebiete der optischen Erfindungen wohl orientirter Herr an die Arbeit gemacht, um nachzuprüfen, ob diese Anregungen begründet seien. G. Landberg in Hannover giebt in der „Zentralzeitung für Optik und Mechanik“ eine ausführliche geschichtliche Darlegung und eine Zusammenstellung derjenigen quellenmäßigen Ueberlieferungen, welche wir über die Erfindung der Brillen oder Augengläser, wie sie früher hießen, besitzen.

Danach findet sich die erste, nicht zu bezweifelnde Nachricht über den Gebrauch von Brillen zur Unterstützung alterstärkender Augen in einem Schreiben aus dem Jahre 1290, welches ein Italiener Redi aufbewahrt und in welchem der Schreiber mittheilt, daß er vom Alter so beschwert sei, daß er ohne die sogenannten Augengläser, die vor kurzem zum Vortheil der armen Alten, deren Gesicht blöde wird, erfunden sind, weder lesen noch schreiben könne. Redi verlegt die Erfindung der Augengläser in die Zeit von 1290—1311.

In dieser selben Zeit, so ist nachweisbar, besaß ein Mönch des Katharinenklosters in Pisa die Kunst, Gläser zu schleifen; er starb 1313 und hieß Alexander de Spina. Einige woden diesen als den Erfinder der Brillen bezeichnen; damit steht aber in Widerspruch die in einer Kirche in Florenz aufgefundenen Grabinschrift, welche den Florentiner Salvino Degli Armati als den Erfinder der Brillen bezeichnet. Dieser starb 1317. Die meisten Geschichtsforscher suchen nun diese verschiedenen Ueberlieferungen dahin zusammen zu bringen, daß Armati der eigentliche Erfinder und de Spina der erste Brillenschleifer gewesen sei, der dann auch die neue Erfindung weiter verbreitete. Die Zeit der Erfindung und ersten Verwendung der Brillen würde danach gegen das Ende des 13. Jahrhunderts zu verlegen sein, ohne daß mit Sicherheit ein bestimmtes Jahr genannt werden kann.

Die Gläschleierei ist dann zunächst in den Klöstern betrieben worden, dort aber bald herausgetreten und bereits in dem 14. Jahrhundert finden sich zahlreiche Gläschleier in Italien, Deutschland und Holland und der Gebrauch der Augengläser wird in den schriftlichen Ueberlieferungen aus jener Zeit vielfach erwähnt.

Aber auch schon im hohen Alterthume verstand man optisch geschliffene Linsen aus Krystall und Glas herzustellen und benutzte auch wahrscheinlich deren vergrößernde Kraft zu seinen Arbeiten. Unter den auf uns gekommenen Ueberresten jener alten Kunst befinden sich Linsen konvexer und konkaver Form, deren Alter auf mehr als 3000 Jahre angegeben wird; dieselben sind theils aus durchsichtigem, theils aus durchscheinendem Material. Bekannt ist unter den Alterthumsforschern eine plankonvexe Linse aus Bergkrystall, welche in den Ruinen von Niniveh aufgefunden wurde und deren Brennweite etwa 4 Zoll bei etwa 1 1/2 Zoll Durchmesser beträgt.

Daß diejenigen Völker, welche solche Linsen herstellten, auch deren vergrößernde Kraft kannten, ist nicht zu bezweifeln und es finden sich Arbeiten aus jener Zeitperiode von so bewundernswerther Feinheit, wie z. B. Gravirungen und Ausarbeitungen von Kannen, daß man die Vermuthung nicht abweisen kann, es seien diese Stein- und Metallarbeiten unter Weisheit vergrößernder Linsen hergestellt worden. Eine ausdrückliche Bestätigung hierfür hat sich bisher in den uns überlieferten Schriften jener Zeit nicht auffinden lassen, dagegen wird von römischen Schriftstellern erzählt, daß der Kaiser Nero den Gladiatorenspielen zusehen habe, „durch einen Smaragd blickend.“ Da nun Nero als kurzichtig bezeichnet

wird, so läßt sich annehmen, daß der Smaragd Nero's hohl-
geschliffen und in der Mitte dünn genug war, um durchsichtig
zu sein.

Die nächste geschichtliche Mitteilung über die Wirkung ge-
schliffener Glaslinsen findet sich dann erst wieder aus der Zeit
1100 Jahre nach Beginn unserer heutigen Zeitrechnung und zwar
von dem arabischen Arzte Alhagan, der auch zuerst eine genauere
Beschreibung von der inneren Beschaffenheit des Auges geliefert
hat. Er kannte und beschrieb die optische Wirkung der Hohl-
gläser, doch ist nicht ersichtlich, daß er solche Gläser herstellen
ließ und es ist möglich, daß er über die Wirkung aus der Be-
obachtung von Glasgefäßen unterrichtet war, die mit Wasser ge-
füllt wurden.

Diesere Kenntnisse der Optik finden sich in den Schriften des
gelehrten englischen Wundts Roger Bacon niedergelegt; doch sind
seine uns überlieferten Mitteilungen theils phantastisch, theils
dunkel und selbst unrichtig. Es deutet auch nichts in Bacon's
Schriften darauf hin, daß durch seine Anregungen etwa die Her-
stellung der Augengläser erfolgt sei; doch lebte Bacon wohl noch
(er starb 1294) als die Brillen bekannt wurden.

Die Verlegung der Brillenerfindung in das Jahr 1290 ist
also einigermaßen ungenau; man wird indes als sicher annehmen
können, daß dieselbe um das Jahr 1290 herum stattgefunden hat
und so wird dem abschließenden Jahrzehnt die Ehre zu Theil, in
seinem letzten Jahre das 600jährige Gedächtniß dieser Erfindung
zu feiern.

Versammlungen.

Eine große Protestversammlung

der Kellner Berlins gegen die Beschlüsse der konservativ-frei-
sinnigen Mehrheit in der Arbeiterschul-Kommission tagte Freitag
Nacht in den Arminhallen unter Vorsitz des Herrn Thomas. Der
große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, es mögen an
800 Personen anwesend gewesen sein. Der erste Punkt der
Tagesordnung lautete: Der § 121 der Gewerbe-Ordnung und
die Gewerkschaftsbewegung mit besonderer Rücksicht der Gast-
wirthsgehilfen. Referent hierüber war Herr Wilhelm Berner.
Redner beleuchtete zunächst die Arbeitsverhältnisse im Allgemeinen
und führte dann, auf die Lage der Gastwirthsgehilfen eingehend,
aus, daß ein großer Theil sich bisher immer habe von gewisser
Seite vorreden lassen, die Kellner müßten sich keiner politi-
schen Partei anschließen, sie müßten sich an alle Parteien
zugleich wenden. Nebenher hätten ihnen dieselben Leute
stets die Selbsthilfe vorgepredigt und hätten demnach eine
politische Partei dabei im Auge gehabt, nämlich die
„freisinnige.“ Wenn man aber genauer hinsieht, finde man, daß
die Vertreter der kirchlich-dünkelhaften Lehre von der Selbsthilfe
zur Beseitigung der Mißstände im Kellnerberuf noch nie etwas
gethan haben, daß sie weder daran gedacht haben, dafür Sorge
zu tragen, daß den Kellnern, welche Morgens pünktlich zur
Arbeit antreten müssen und welche während ihrer 18- bis
20stündigen Arbeitszeit sich der härtesten Arbeitsordnung unter-
werfen müssen, für diese Ausbeutung auch einen Lohn erhalten.
Auch dafür seien die Herren nie zu haben gewesen, daß zum
Ausgleich für die durch die Entwidlung der Technik immer mehr
sich steigende Arbeitslosigkeit, welche sich im Kellnergewerbe be-
sonders fühlbar mache, durch Verkürzung der Arbeitszeit
Abhilfe geschaffen werde. Jetzt habe man aber eingesehen,
daß man durch den alleinigen Hinweis auf die Selbsthilfe die
Arbeiter nicht mehr beschwichtigen könne, und man versuche es
jetzt auf gesetzgeberischen Wege. Gegenwärtig sei man in der
Arbeiterschul-Kommission des Reichstags dabei, Verbesserungen
zu schaffen. Wie geartet diese sogenannten Verbesserungen seien,
könne man aus der Thatsache ersehen, daß ein Paragraph in die
Gewerbe-Ordnung eingeschaltet worden sei, durch welchen eines der
heiligsten Rechte des Arbeiters, das Koalitionsrecht, fast ganz
illusorisch gemacht worden sei. Danach sollen Männer, welche mehr-
mals Streiks geleitet haben, mit Gefängniß nicht unter einem Jahre
bestraft werden (Hört! Hört!). Weiter sei aus den Verhandlungen
der Arbeiterschul-Kommission die Entscheidung betreffs des § 121 der
Gewerbe-Ordnung bemerkenswerth, dieselbe gehe speziell die Gast-
wirthsgehilfen an. Der § 121 besage, daß Gesellen und Gehilfen die
Verrichtung einer ihnen ausgetragenen Arbeit nicht verweigern
dürfen, daß sie aber zu Hausarbeiten nicht herangezogen werden
können. Dazu haben die drei Vertreter der sozialdemokratischen
Partei in der Arbeiterschul-Kommission den Antrag gestellt, daß
dieser Paragraph auch auf die im Gastwirthsgewerbe Angestellten
Anwendung finden sollte. (Beifall.) Dagegen trat nun Herr
Hirsch auf, welcher sich stets als der Apostel der Arbeiterfreund-
lichkeit aufspielt, und erklärte, die Bediensteten im Gastwirthsgewerbe
wären keine Gewerbegehilfen, sie gehörten zum Gesinde und hätten
sich demnach ihr Recht aus der Gesinde-Ordnung zu holen. (Lärme,
Entrüstungsrufe.) Wenn Herr Stamm für derartige Beschlüsse ein-
getreten sei, dann sei das kein Wunder. Dieser Herr gebe ja
seine Fabrikabstimmungen hinsichtlich der Behandlung der Ar-
beiter für Musteranstalten aus, er verlange aber von seinen Ar-
beitern, daß sie nur mit seiner Erlaubniß heirathen dürfen. Von
seinem Standpunkt aus sei noch ganz erklärlich, wenn er die
Kellner als Gesinde betrachte. Anders liege es aber mit dem
Herrn Hirsch, dem berufensten Vertreter der Volksmassen. Gestern
sei von seinen bisherigen Anhängern eine Protestversammlung
gegen diesen Beschluß einberufen worden, Herr Hirsch war aus-
gefordert worden zu erscheinen, um Reue zu bekennen, ab-
gesehen. Herr Hirsch sei nicht erschienen, damit habe er
bewiesen, daß er und seine Partei nicht im Stande seien,
neben ihrer Hauptvertretung, der des Kapitals, auch noch die
Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Trotz alledem wurde in
der gestrigen Versammlung eine Resolution angenommen, welche
sich bittend an diese Parteien wendet, ihre Beschlüsse zurück-
zunehmen. Dadurch haben sich die gestrigen Versammlungen ent-
würdigt, indem sie die Leute um Hülfe ansahen, welche ihnen
kurz vorher einen Fußtritt verweigert haben, welche es sanktionirt
haben, daß dem Kellner gegenüber die Prügelfraße, eine „mäßige
Züchtigung“, berechtigt sei. (Große Unruhe und Entrüstung.)
Gegen diese Mißstände und gegen die Annahmen der Unter-
nehmer könnten die Kellner nur energisch Front machen, indem
sie sich zu einer festen Organisation verbinden und sich der
Sozialdemokratie anschließen. (Stürmischer, langanhaltender
Beifall.)

In der Diskussion bespricht Herr Göde die Verhandlungen
in der Versammlung vom Tage vorher und bezeichnet das
Austreten der dortigen Hauptwortführer als schweifwedelnd.
(Beifall.)

Herr Zümisch ersucht, eine eingebrachte Resolution nicht
anzunehmen und stellt sich im Uebrigen den Ausführungen des
Referenten entgegen. (Großer Widerspruch.)

Gustavus ist der Meinung, daß für die Kellner der
Hauptvorteil im Anschluß an die Majoritätsparteien liege und
diese seien nach Ausführung des Referenten die Kapitalisten.
(Heftiger Widerspruch, Zwischenrufe und vereinzelter Beifall.)

Legien, Obert und Volter fordern zu einem einmüthigen
Vorgehen gegen die Unternehmer unter lebhafter Zustimmung der
Versammlung auf.

In diesem Schlusswort widerlegt der Referent die Ansicht
derjenigen Vordrner, welche einen Anschluß an die Majoritätsparteien
im Reichstag fordern, sie würden sich damit selbst einen
Schlag ins Gesicht verlesen. Wenn sie wirklich ihre Interessen
vertreten wollten, dann müßten sie sich der Partei zuwenden,
welche bisher schon für sie eingetreten sei und auch nur allein
eintreten könne, und das sei die Partei der Sozialdemokratie.
(Stürmischer Beifall.) Es gelangte hierauf gegen fünf Stimmen
nachstehende Resolution zur Annahme:

„In Anbetracht der Thatsache, daß die Arbeiterschul-
Kommission in ihrer Sitzung vom 15. November d. J. den
Beschluss faßte, die Angestellten im Gastwirthsgewerbe unter

die Gesinde-Ordnung zu stellen, beschließt die heutige
öffentliche Versammlung der Gastwirthsgehilfen, sich der
Resolution der Hamburger Kollegen vom 3. Dezember d. J.
anzuschließen, welche den Beschluss faßten, einen Petition
bezug Einreichung der Interessen der Gastwirthsgehilfen in die
Gewerbe-Ordnung an den Reichstag zur Hauptberatung im Plenum
abzugeben und zweitens eine rege Agitation für die Wahl von
wirklichen arbeiterfreundlichen Reichstags-Vertretern zu entfalten.
Als solche Partei erkennt die Versammlung die der Sozial-
demokratie an, weil sie überzeugt ist, daß nur diese dafür eintritt,
die soziale Lage der Gastwirthsgehilfen zu heben und zu verbessern.“
— Ferner beschloß die Versammlung einstimmig, sich der neu
geschaffenen Fachorganisation der Kellner, dem Verein der Gast-
wirthsgehilfen anzuschließen.

Die Vorhände der Berliner Orts-Frankenkassen

haben während der letzten Wochen in gemeinsamen Sitzungen sich
eingehend mit der Krankenkassen-Novelle beschäftigt und auf
Grund praktischer Erfahrungen dem Bundesrathe sowohl als
auch dem Reichstags-Vorschläge zu Abänderungen der dem
Reichstags vorliegenden Gesetzesnovelle unterbreitet. In
einer öffentlichen Versammlung am Montag, den 8. d. M.,
sollen den beteiligten Mitgliedern im Saale der
Brauerei Friedrichshain die bereits eingereichten Petitionen
bekannt gegeben werden. — Unter Anderem heißt
es in der Petition: Um Schädigungen der Krankenkassen
vorzubeugen, wird beantragt, daß alle in einem Betriebe be-
schäftigten Personen, auch diejenigen, welche nach dem Wortlaute
des Gesetzes von der Versicherungspflicht befreit sind, von jetzt ab
versicherungspflichtig werden. — Ferner wünschen die Petenten
die beabsichtigten Einschränkungen der Hilfskassen nicht herbe-
zuführen zu sehen (Bravo! Red.), sondern die wohlthätige
Konkurrenz der Hilfskassen wie bisher bestehen zu lassen. Ebenso
sollen bereits durch längere Mitgliedschaft erworbene Rechte da-
durch erhalten werden, daß die aus einem Betriebe auscheidenden
Mitglieder als freiwillige Mitglieder bei der Kasse verbleiben. —
Entgegen der Novelle soll auch unehelichen Wöchenerinnen
die Unterstützung gewährt werden, nach dem
Grundsatz: Gleiches Recht für Alle. (Sehr vernünftig! Red.)
Die Gewährung von Krankengeldern für die Karenztage sowie
Sonn- und Feiertage soll nicht von der Zustimmung der sich
meist indifferent verhaltenden (!) Arbeitgeber abhängig gemacht
werden. — Für ausgesteuerte Mitglieder wird der Verlust ge-
wünscht: „doch ist einmüthig fordernder Krankheit er-
werbsunfähig gewordenen Kassenmitglieder der Anspruch auf
Sterbegeld durch Fortzahlung (z. B. durch Verwandten) einer im
Statut festzusetzenden Prämie dauernd zu sichern.“ — Die Ge-
schäftsführer als Vertreter der Arbeitgeber sollen in die Vor-
stände nicht zugelassen werden. — Die Anmeldefrist soll statt 3,
7 Tage betragen. — Ansprüche an die Kasse erstrecken sich
auf ein Jahr. — Alle Streitigkeiten schlichten Gewerbegerichte oder
gerichtliche Schiedsgerichte.

In einer öffentlichen Versammlung der Mitglieder
freier eingeschriebener Hilfskassen der Tabakarbeiter, die, wie uns
nachträglich mitgetheilt wird, Ende vorigen Monats in der
Böhmschen Brauerei unter dem Vorsitz der Kollegen G. Putz
und A. Nates tagte, wurde nach einem Referat des Kollegen
Dechand folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute in Böhmschen Brauerei versammelten Mitglie-
der freier Hilfskassen der Tabakarbeiter erklären: 1. Das
einzig durchgreifende und richtige System der Kranken-
versicherung ist die unentgeltliche Krankenpflege aller
unmittelbaren Personen, 2. So lange dieses nicht zur
Durchführung gelangt ist, protestirt die Versammlung gegen
jede Beschränkung der Rechte freier und auf Grund landesrecht-
licher Vorschriften errichteter Krankenkassen und verwahrt
sich insbesondere gegen Bestimmungen, wie solche in den
§§ 49, 49a, 49b, 50, 75, 75 a, 81 und 82a des Entwurfs
zur Novelle des Krankenversicherungs-Gesetzes vorgegeben
sind. 3. Sie erwartet von dem Kongress der freien Hilfska-
sen, daß derselbe alle diesbezüglichen Beschlüsse in den Bereich
seiner Beratungen zieht, um sie dann in geeigneter Form
zur Kenntniß des Reichstags zu bringen.“

Im weiteren Verlaufe des Abends sprach Kollege Otto die
Koch'sche Entdeckung, und folgende Resolution wurde ange-
nommen:

„Pflicht der Krankenkassen ist es, ihren Kranken so
schnell als möglich nach dem Dr. Koch'schen System
Hülfe zu bringen. Die örtlichen Verwaltungen Berlins
werden beantragt, mit den Vertrauensärzten Rücksprache
über Ort, Zeit und Kosten der Kur und über Massen-
untersuchung vermittelst Injektion des Dr. Koch'schen Heil-
mittels zu nehmen.“

Pösmantenbrande. In der am Dienstag, den 2. Dezember,
stattgehabten Versammlung der Freien Vereinigung der Arbeiter
und Arbeiterinnen gen. Branche, die namentlich von letzteren sehr
zahlreich besucht war, erstattete Koll. F. Berger Bericht über die
Beschlüsse der Berliner Streik-Kontrollkommission. Dieselben
wurden nach kurzer Diskussion von der Versammlung gutgeheißen.
Der nächstfolgende Punkt betraf die vom Vorstand angenommene
Statistik, worüber Koll. Altkamer berichtete. Von 100 ausge-
gebenen Fragebogen kamen 63 beantwortet zurück, welche über
die Verhältnisse eben so vieler Betriebe Aufschluß gaben. In
39 von diesen 63 Betrieben betrug die Arbeitszeit 10 Stunden,
14 arbeiteten 9 1/2 St., 4 Betriebe 9 Stunden, einer 8 Stunden
und 2 hatten 10 1/2 stündige Arbeitszeit. In einem großen
Theil der Betriebe wird bereits unter dem vor 2 Jahren
festgesetzten Tarif gearbeitet. Der höchste Gehilfen-
lohn beträgt 30, der niedrigste 18 M., die Mehrzahl
erhält 24 M. Lohn, jedoch werden in fast allen Betrieben bei
schlechtem Geschäftsgange 1/2 und 3/4 Tage gearbeitet. Die Löhne
der Arbeiterinnen werden allgemein als sehr niedrig bezeichnet.
Lehrkräfte werden in diesen 63 Betrieben 78 beschäftigt neben
313 Gehilfen. Nach ungefährender Schätzung beträgt die Anzahl der
in Berlin beschäftigten Pösmantiergehilfen circa 400 und die
Anzahl der Arbeiterinnen circa 1800—2000. Organisiert sind
davon bis jetzt nur zusammen 140. Die Vereinigung hat daher
noch ein großes Thätigkeitsfeld vor sich. Das wurde auch in der
sich an den Bericht anschließenden Diskussion besonders hervorgehoben.
— Die Versammlung trat hierauf in eine Diskussion der bereits
in einer öffentlichen Versammlung erörterten Zustände bei der
Firma Herz u. Wagen er ein. Frau Menzel erstattete seitens
der in erwähnter öffentlicher Versammlung gewählten Kommission
Bericht und betonte, daß sie nach Ansicht der Bücher die
Thatsache feststellen läßt, daß die Löhne durchaus
nicht so niedrige seien, wie man sie, ge-
schillert habe, daß im Gegentheil die dort beschäftigten
Arbeiterinnen mit ihrer Lage unter den heutigen Verhält-
nissen zufrieden sein könnten. Diefem Bericht wurde jedoch
von vielen Seiten widersprochen und es führten namentlich Frau
Gubela und Kollege Klau aus, daß die Arbeiterinnen genannter
Fabrik sich jedenfalls nicht beschwert haben würden, wenn sie
nicht Grund zum Klagen hätten; sie nähmen daher an, daß die
Kommission sich habe täuschen lassen. Nach langer Debatte wird
die Angelegenheit der Pösmantiergehilfen der Freien Vereinigung zur
weiteren Untersuchung überwiesen. — Der Vorsitzende giebt
hierauf bekannt, daß man sich nach einem anderen Arbeitsnachweis-
Lokal umgesehen und ein solches Alte Jakobstr. 66 bei Fr. Alms
gefunden habe. Verschiedene Kollegen konnten sich hiermit nicht
einverstanden erklären; namentlich bemähte sich Herr Rosenbaum,
daß Verhalten des Vorstandes in dieser Sache als nicht korrekt
hinzustellen. Trotz dieses Bestrebens erklärt schließlich die Ver-
sammlung mit großer Majorität, das vom Vorstand erwähnte
Lokal beizubehalten.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. (Ortsver-
waltung Berlin). Den am Schlusse des Oktoberberichts ausge-
sprochenen Wünsche, betr. den besseren Besuch der Mitglieder-
versammlungen, ist nur wenig entsprochen worden. Die Zahl-

stelle 4 konnte wegen schwachen Besuchs keine Versammlung ab-
halten, während in 6 (Kammacher) nur wenige Mitglieder an
der Sitzung fern blieben. In Ortsverwaltung 1 sprach Herr
Dr. Hüttenauer über: „Sozialismus und Darwinismus“. Lebhafte
Beifall lohnte dem Vortragenden für seinen lehrreichen Vortrag.
„Ueber die Gewerkschaftsbewegung nach dem Sozialistengesetz“
sprach Herr Bruns in Zahlstelle 2. Er löste seine Rede
gab in anerkannter Weise. Folgende Resolution
wurde angenommen: „Die Versammlung erklärt sich
mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ver-
pflichtet sich, für den Ausbau der Organisation der Drechsler
weiter zu wirken.“ Vor dem Vortrage wurde den Kollegen der
Firma Grunewald eine Rüge erteilt wegen ihres Verhalten
gegen den Versammlungsbefehl betreffend des Einstands.
Ortsverwaltung 3. sprach Herr Franz Berndt unter
seiner Beifall über: „Die Arbeiterschul-Gesetzgebung und
ihre wirtschaftlichen Folgen für die Arbeiterbewegung.“
In Ortsverwaltung 5 (Kammacher) sprach Kollege Lutz über
Gewerbe-Schiedsgerichte. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe
einer allen verständlichen Weise, so daß von einer Diskussion
stand genommen wurde. Dagegen entspann sich eine längere
Debatte über den Anschluß zur Drechsler-Hilfskasse, welche dann
endete, daß beschloffen wurde, jedem Mitgliede es zu überlassen,
der Kasse beizutreten. Der Vorstand wurde noch ermächtigt,
eine Zentralisirung des Streikfonds einzutreten. — In Zahl-
stelle 8 gab man dem Vorstand keine Direktive mit auf den Weg,
obgleich viele der Kollegen für Zentralisirung des Streikfonds
waren. Die Hälfte des zur Verfügung stehenden Lohnfonds wurde
den Familienangehörigen überwiesen und zu deren Besten ein
Frühstücken angeregt. Die Zahlstelle 5 hat seinen Bericht ein-
gelesen.

Die Filiale III (Osten) der Maler zc. hielt am 2. d. M.
ihre Vereinsversammlung ab. Da viel zu verhandeln war, wurde
von einem Vortrag Abstand genommen. Kollege H. Kube ver-
trat die Abrechnung vom Stützungsfeste; ein Ueberschuß von 23,50 M.
ist erzielt worden. Hiervon wurden 15 M. zur Deckung des
Defizits und das andere der Bibliothek überwiesen. Dann ver-
trat der Bevollmächtigte die Bekanntmachung des Ausschusses, welche
eine lange Debatte hervorrief. Kollege Hohlwegler protestirte
gegen energisch gegen Angriffe, welche der Ausschuss
gegen ihn, als Redakteur unseres Organs, in System
geleitet. Er erachtet sich zwar nicht als eine vorgelegte
Besörde, glaubt aber, mit dem Ausschuss gleichberechtigt zu sein.
Es sprachen über dieses Thema noch mehrere Kollegen, wor-
auf hierauf wurde folgende Resolution gefaßt: „Die Filiale III
(Osten) erteilt dem Redakteur zu seinem Verhalten gegenüber
dem Vorstand gegen Ausschuss ein Vertrauensvotum und erklärt
seine Handlungsweise für die einzig richtige.“ Eine zweite
Resolution lautete: „Die Filiale III (Osten) ist mit dem Vorgehen
des Vorstandes einverstanden und geht über diese Angelegenheit
zur Tagesordnung über.“ Es wurde noch über einige Filial-
angelegenheiten gesprochen und hierauf schloß die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Vergolder,
goldnerinnen und Berufsgenossen fand am 3. d. M., unter Vor-
sitz des Kollegen Mehring statt. Kollege Schuller legte die Ab-
rechnung über die vorläufige Einnahme und Ausgabe der Lohn-
kommission vor, und bemerkte, daß nur noch ein kleiner Rest
betreffs der tagenden Versammlung hinzukäme. Die Ein-
nahmen mit 20 M. Anleihe betragen 54 M. 78 Pf.
Die Ausgaben 76 M. 29 Pf. Ferner berichtete er, daß auf die
Annonzen im „Berliner Volksblatt“ Herr Kamprath, Kochstr.
die Bewilligung an die Kommission eingekauft hat. Die Herren
Kaal und Westphal haben die Forderungen ebenfalls bewilligt
und das Schreiben, das an die Herren von der Kommission ab-
gegangen ist, hat nur Herr Westphal zustimmend beantwortet.
Zum Schluß richtete er noch den Appell an alle Kollegen, nach
Weihnachten ebenso geschlossen dazustehen, wie vor dem.
Revisoren der Streik-, Lohn- und Agitationskommissionen
wurden die Kollegen Lieske, Vorchardt und Ehrenberg gewählt.
Ein Antrag, Kollegen Wilsch mit dem damaligen Revisoren
verpflichten, die fehlenden Listen von dem Streik schleunigst ein-
zutreiben, wurde angenommen. Kollege Schmiedel hat
schriftlich beschworen, bei dem Streik der Rahmenvergolder
die genügende Unterstützung erhalten zu haben. Die Versamm-
lung war mit der Geschäftsführung der Lohnkommission einver-
standen und wies den Kollegen ab.

**Eine öffentliche Versammlung der Eisen- und
Metallarbeiter** tagte am 1. Dezember unter Vorsitz des Kollegen
Sitowsky, um die Wahl eines Delegirten und Stellvertreters zum
Provinzial-Delegirten tag vorzunehmen.

Zum Delegirten wurde Kollege Koch und zum Stell-
vertreter Kollege Bergel einstimmig gewählt. Zum Delegirten
Berliner Streik-Kontrollkommission wurde Kollege Wegner
Kollege Sasse zum Stellvertreter einstimmig gewählt.
Der Ueberschuß der Zeller-Versammlung wurde für den Fonds der
Generalkommission der Gewerkschaften, zu Händen des Herrn
Damman in Hamburg, bestimmt und noch folgende Resolution
angenommen: „Die heute hier anwesenden Dreher verpflichten
sich, falls sie noch keiner Organisation angehören, dem Verein der
Eisen- und Metallarbeiter Berlins und Umgebung beizutreten und
kräftig für denselben zu agitieren. — Um regen Besuch des Pro-
milientanzens am 1. Feiertag wird gebeten.“

**Die Filiale des Deutschen Schneider- und Schnei-
derinnen-Verbandes Berlin Nord** hielt am 4. Dezember
ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Frau W. a. d. N.
hielt einen sehr aufregenden Vortrag über Naturgeschichte
und Menschenrechte. An der Diskussion beteiligten sich
Kollegen Schulz, Beske, Dreier und Fr. Wobnik, worauf
eine Resolution einstimmig angenommen wurde. Die
nächste Versammlung erklärt sich vollkommen mit den Ausführungen
der Referentin einverstanden und verpflichtet sich, mit aller
Schleunigkeit, um eine bessere Lebensstellung zu erlangen, agitatorisch
für die Organisation zu wirken.

Vermischtes.

Marat als Vorläufer Koch's. Ein französischer
der sich mit der Geschichte der Medizin befaßt, hat dieser
einen interessanten Versuch der Heilung von Tuberkulose
getheilt, der im Jahre 1777 gemacht wurde, und zwar
keinem Andern, als Marat. Marat war um diese Zeit
und zwar ein Arzt, ler in Paris sehr in Mode war und
sonders in der Kriolikratie einen großen Patientenkreis
als nun eines Tages die Marquise de Laubespine in
tödliche Krankheit verfiel, so daß die Ärzte erklärten,
wäre keine vierundzwanzig Stunden mehr leben, ließ sie
ihm selbst eine Diagnose auf Lungenschwindsucht, begann eine
Marquise zu heilen. Marat veröffentlichte nun auf allgemeines
französisches Verlangen das von ihm angewendete Heilmittel.
selbe bestand zunächst aus einer Mischung von Mandelmilch
Salpeterminerale. Hierauf hatte Marat ein Mineralwasser
Komposition verordnet. Das Geheimniß dieser Komposition
er aber nicht. Da jedoch die allgemeine Spannung
hobste erregt war, ließ die Akademie eine chemische Analyse
Wassers veranstalten, und man fand als Hauptbestandtheil
Art von Kalzphosphat. Die Schwindsüchtigen, selbst die im
Stadium dieser Krankheit befindlichen, kamen nun in Schwund
in Marat's Ordinationszimmer; man zahlte bis zu 36 Schilling
einen Besuch, und Marat konnte lange nicht allen Anforderungen
seiner Praxis genügen. Indes wendete er sich, trotz dieser
solches, bald von der Medizin ab und dem Studium der
zu. Er sagte, daß der ärztliche Stand in Paris nichts
„eine Versammlung von Charlatans, der anzugehören er als
seiner Würde betrachten müsse.“